

Mitteilungen
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 38
13. Jahrgang / 2026

Gottfried Benn als Romanfigur



Gottfried Benn
GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.

ISSN 2627-6437

Impressum

ISSN 2627-6437

Text und Redaktion: Nils Gampert

Layout: Nils Gampert und Peter Lings

Druck: Prisma Print Xpress GmbH, Hannover

Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textziten und Abbildungen verantworten die Autoren

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke, Osnabrück)

Das Copyright liegt bei dem Autoren sowie bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den Ersten Vorsitzenden

E-Mail: info@gottfriedbenn.de

Internet: www.gottfriedbenn.de

Postanschrift:

Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Dr. Stefan Muffert

Deutschfeldstr. 37

97422 Schweinfurt

Nils Gampert

Gottfried Benn als Romanfigur

Ein Vortrag¹

Die Idee, sich einmal die Verarbeitung Gottfried Benns als Protagonist in Romanen anderer Schriftstellerinnen und Schriftsteller anzuschauen, basierte auf meiner Kenntnis zweier Schlüsselromane aus Benns Lebenszeit, verfasst von Zeitgenossen in einem konkreten historisch-politischen Kontext. Die Vermutung keimte, dass es mehr Material geben könnte. Wie die Recherche ergab, fanden sich nicht nur deutlich mehr Romane „mit Benn“ als gedacht, nein, die Ergebnisse spalteten das Feld sogar in zwei Teile. Auf der einen Seite standen die bereits erwähnten Romane, in denen Benn in verschlüsselter Form auftritt. Sie alle entstanden zu Benns Lebenszeit, verfasst von Menschen, die Benn entweder persönlich kannten oder ihm begegnet waren, seine politischen Äußerungen und Handlungen direkt wahrgenommen hatten. Auf der anderen Seite des Feldes tummelten sich, wie sich zeigte, aktuellere bis brandaktuelle historische Romane, die Benn und sein Umfeld unverlüsselt fiktionalisierten, um den realen Menschen fiktional zu portraituren, ja bisweilen sich in dessen Gefühls- und Gedankenwelt mittels der Literatur einzuarbeiten. Damit ist ein literarisches Genre angesprochen, das seine ganz eigenen Fragen und Probleme aufwirft.

Das Ziel dieses Vortrags ist es allerdings nicht, eine wissenschaftliche Analyse aus akademischer Warte vorzulegen, sondern eine Bestandsaufnahme des gewöhnlichen Lesers zu geben, der Gelesenes bewertet und mit Vorwissen verknüpft, da und dort Sekundär- und Komplementärwerke zu Rate zieht, und sich so ein Lagebild aus Interesse verschafft – ohne Anspruch auf Deutungshoheit oder Vollständigkeit. Entsprechend werden literaturtheoretische Probleme nicht fundiert diskutiert oder erschöpfend abgehandelt. Der Fokus liegt bei den Schlüsselromanen auf der Entschlüsselung des Inhalts, um zu zeigen, wie die jeweiligen Werke Benn darstellen und innerhalb ihrer narrativen Logik einsetzen. Dazu wird auch die potenzielle Rezeption Benns einbezogen. Bei den historischen Romanen, die allesamt nach Benns Tod entstanden sind, verfolgt der Vortrag einen eher literaturkritischen Ansatz, der eine Darstellung der jeweiligen Werke mit Rezensionencharakter gibt und sich dabei auch nicht scheut, bewertende Einordnungen vorzunehmen. Dergestalt ergibt sich eine erste Erkundung zweier literarischer Felder, deren Verbindung in der Nutzung der Person Gottfried Benns für fiktionale Prosa besteht, freilich in sehr unterschiedlicher Art und Weise – und in sehr auseinander-

¹ Gehalten auf der Jahrestagung der Gottfried-Benn-Gesellschaft 2025 in Hamburg, hier in erweiterter Form abgedruckt.

nandergehender literarischer Qualität. Dass am Ende dieser Erkundung womöglich mehr Fragen als Antworten stehen, liegt in der Natur der Sache. Trotz des dezidiert nicht wissenschaftlichen Ansatzes ist dem Vortragstext eine ausführliche Bibliographie angehängt, die eine Nachvollziehbarkeit hinsichtlich aller gelesenen und zitierten Romane, Sekundärwerke und Brief- bzw. Tagebuchstellen ermöglicht.

Freundliche Hinweise zum Thema, von denen der hier abgedruckte Text äußerst profitierte, verdanke ich Dr. Holger Hof und Reinhard Laser. Weitere Tipps erreichten mich in der Folge auch von Frank Donner und Dr. Peter Lings. Bei allen genannten möchte ich mich an dieser Stelle sehr herzlich für die Impulse bedanken.

Teil 1: Schlüsselromane

Im ersten Abschnitt werden mehrere Romane behandelt, die Gottfried Benn in verschlüsselter Form darstellen und ein literarisch einbinden. Wenngleich die Autoren dies im Einzelfall bestritten haben mögen, so lässt sich Gegenteiliges doch zeigen. Der Abschnitt enthält einen Roman, der im Vortrag mangels Kenntnis nicht enthalten war, und er weist zuletzt auf einen Roman hin, der im ursprünglichen Vortrag nicht enthalten sein konnte, galt er bis vor Kurzem doch als verloren.

„der verblendete Gottfried Benn“²: Benn in den Romanen von Klaus Mann

Dass Benn und Klaus Mann (1906 – 1949), ältester Sohn von Literaturnobelpreisträger Thomas Mann, eine Bekanntschaft verband, ist nicht unbekannt. Mann führte ein weitgehend rastloses Bohème-Leben und bewunderte Benns Lyrik. Eine Bewunderung, die bei Berlin-Aufenthalten auch zu persönlichen Begegnungen führte, forciert durch Mann, wie dieser in seiner zweiten Autobiographie beschreibt:

„Einer [...], den ich besonders verehrte, [war] der Dichter Gottfried Benn [...]. [...] Benn ist ein großer Poet: Einige seiner dunkel suggestiven, tragisch kühnen Verse haben sich mir für immer eingeprägt, ihr Rhythmus bleibt mir im Blut wie das Echo früh gehörter, früh geliebter Zaubersprüche. Auch persönlich stand ich damals auf herzlichem Fuße mit dem äußerlich so korrekten und konventionellen Visionär, der es nicht unter seiner Dichterwürde fand, neben- oder hauptberuflich als Spezialist für Haut- und Geschlechtskrankheiten in einem Berliner Arbeiterviertel tätig zu sein. Dort besuchte ich ihn zuweilen. Der inspirierte Doktor (sein Blick war schläfrig verhangen unter sehr schweren Lidern) bewirtete mich, nach gutbürgerlichem Brauch, mit Kaffee und Streuselkuchen. Wir plauderten über Dichter. Manchmal verschwand er auf ein paar Minu-

² Mann (1984): 406.

ten ins Nebenzimmer, wo es Patienten gab. [...] Dann wurde wieder über Literatur gesprochen. Wir verstanden uns, in literarischen Fragen. [...] Aber die Übereinstimmung oder Gleichgestimmtheit hörte auf, sowie es um politische Probleme ging, die wir allerdings nur selten in unserer Unterhaltung berührten.“³



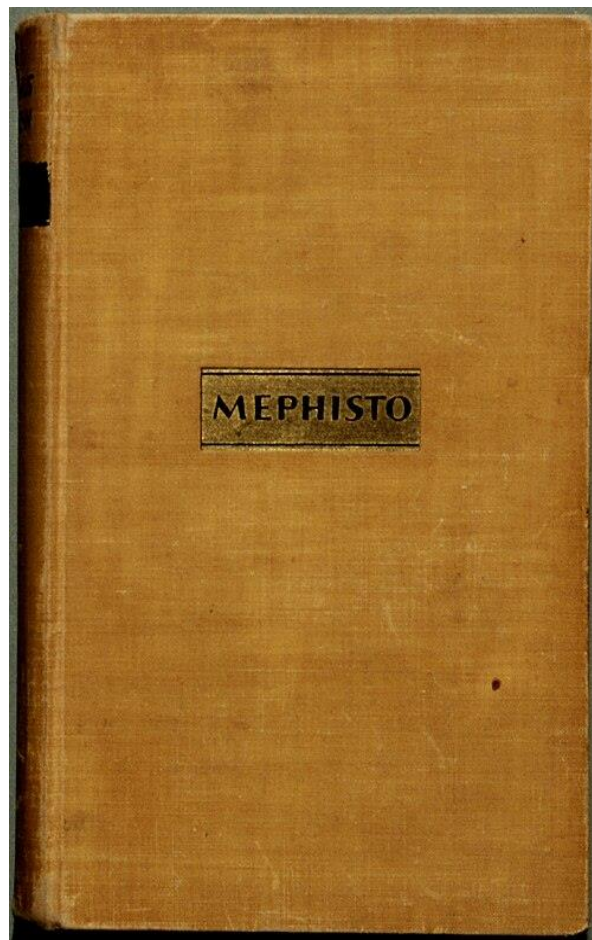
Klaus Mann im Mai oder Juni 1933 im französischen Exil⁴

Beschrieben werden im Zitat Besuche Klaus Manns in Benns Praxis in der Belle-Alliance-Straße, heute Mehringdamm, in Berlin-Kreuzberg. Aus weiteren Äußerungen Manns und dem allgemein recht gut dokumentierten Ver-

³ Ebd.: 346 f.

⁴ Foto von Annemarie Schwarzenbach, einer Journalistin und Fotografin, die mit Klaus und Erika Mann befreundet war. Archiviert in der Swiss National Library (Schweizerische Nationalbibliothek, SLA-Schwarzenbach-A-5-08/262), gemeinfrei.

hältnis zwischen den beiden Schriftstellern lässt sich erkennen, dass der politisch eindeutig links und anti-nationalsozialistisch positionierte Klaus Mann den politischen Benn stets auch kritisch beäugte. Mit Benns Parteinahme für den neuen Staat vollzieht sich der Bruch – spätestens dann, als Benn gegen die „literarischen Emigranten“ im Rundfunk hetzt und damit auf einen privaten Brief des emigrierten Klaus Mann öffentlich antwortet. Bekannt sind folgende, brieflich getätigte Äußerungen Manns in Richtung Benn, der sich freilich erst zu Zeiten der neuen Bundesrepublik dazu entschließen konnte, Manns auf ihn bezogene Zeitdiagnose zuzustimmen.⁵ Die Einschätzung Benns durch Klaus Mann lässt sich allerdings nicht nur an dessen konkreten Äußerungen in Briefen oder nicht-fiktionalen Prosatexten festmachen. Vielmehr spiegelt sie sich in zwei Romanen wider, einer kurz vor der Machtübernahme der Nazis erschienen, einer nur wenige Jahre danach.



Erstausgabe von 1936, erschienen im Exilverlag Querido, Amsterdam⁶

⁵ Zum Nachvollziehen der groben Abläufe siehe Schramm (2016).

⁶ Bild aus der Privatsammlung H.-P. Haack, archiviert im zentralen Medianarchiv Wikimedia Commons (https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Klaus_Mann_Mephisto_verkauft.jpg)

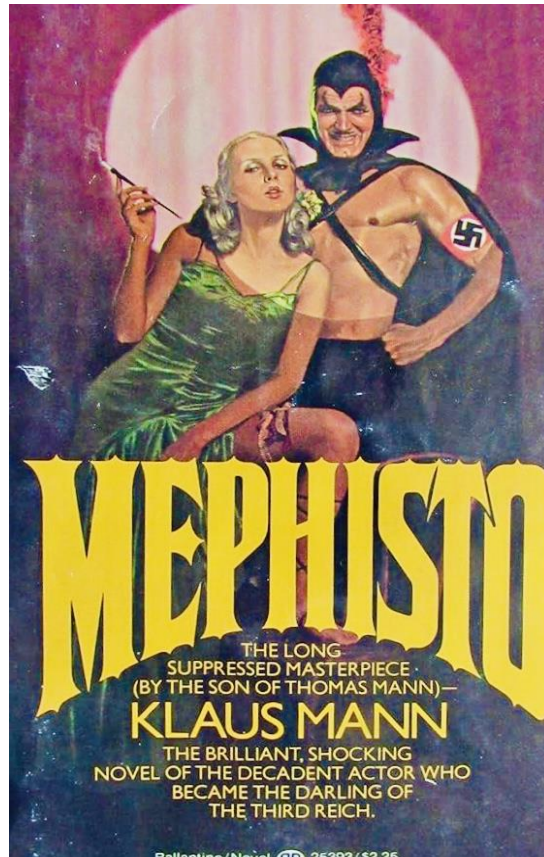
Es bietet sich an, den zweiten der angesprochenen Romane zuerst zu nennen. Es handelt sich natürlich um *Mephisto*, jenen berühmten Roman um die Theaterkarriere des Opportunisten Hendrik Höfgen, bei dem es sich recht eindeutig und trotz gegenteiliger Aussage von Klaus Mann um eine fikionalisierte Variante des Gustaf Gründgens handelt. Mann verwahrte sich allgemein gegen das Lesen seines Buches als Schlüsselroman – und doch treten ziemlich deutlich eine ganze Reihe realer Personen verschlüsselt auf. Klaus Mann schrieb den Roman auf Anregung Hermann Kestens und publizierte ihn im Exil, in der späteren BRD stand dem Werk indes eine ganz eigene „Karriere“ bevor.⁷

Dabei lässt sich gewiss darüber diskutieren, ob Klaus Mann ein treffendes chiffriertes Portrait der einzelnen Personen und ihrer Interaktionen miteinander gelungen ist. Über den eindeutigen Status als Schlüsselroman herrscht bis heute in der Forschung wohl keine komplette Einigkeit. Als abstrakte Darstellung, die zu verstehen versucht, wie bestimmte Leute in einer konkreten politisch-historischen Situation denken und handeln und der politisch-intellektuelle Tendenzen aufzeigt, erscheint der Roman gelungen.

Dem allgemeinen Vernehmen nach aber treten im Roman verschlüsselte Versionen von diversen Personen aus Benns Umfeld auf:

- Carl Sternheim (als Theophil Marder), mit dem Benn eine Bekanntschaft aus frühen Berliner Tagen und der späteren Etappe in Brüssel zur Zeit des Ersten Weltkriegs verband. Enger befreundet war Benn mit Sternheims Ehefrau Thea. Mit der Tochter des Ehepaars, genannt Mopsa, unterhielt Benn in den 20er-Jahren eine kurze Affäre.
- Pamela Wedekind (als Nicoletta von Niebuhr), Schauspiellertochter des Dramatikers Frank Wedekind, mit deren Mutter Tilly Benn eine längere Liebesbeziehung verband. Klaus Mann selbst war zeitweise mit Pamela Wedekind verlobt. Sie heiratete dann aber Carl Sternheim, der sich 1927 von Ehefrau Thea hatte scheiden lassen. Mit dessen Tochter Mopsa war Pamela gut befreundet.
- Hanns Johnst (als Cäsar von Muck), der zunächst ein NS-naher Schriftsteller und im Dritten Reich dann als Präsident der Reichsschrifttumskammer ein staatlicher Kulturfunktionär war. Durch seine politischen Fehlentscheidungen kam Benn mit Johnst zu Beginn des Dritten Reiches eng in Kontakt und auch später trat er aus unterschiedlichen Gründen brieflich an diesen heran.
- Klaus Mann selbst (als Sebastian), aber auch Schwester Erika (als Barbara Bruckner), die einige Jahre mit Gustaf Gründgens verheiratet gewesen war, sowie Vater Thomas (als Geheimrat Bruckner).

⁷ Siehe hierzu recht aufschlussreich Zimmer (1981).



Der US-Verlag Ballantine Books scheute sich 1978 zur Hochzeit des massenhaft verbreiteten Paperbacks nicht, Inhalt und Publikationsprobleme des Romans zwecks Vermarktung gnadenlos zu überspitzen

Benn trägt im Buch den Namen Benjamin Pelz. Er tritt nicht als handelnder Protagonist in Erscheinung, sondern taucht lediglich in rückblendender Berichterstattung Höfgens auf, hat mithin im Werk also keine allzu prominente Platzierung erhalten. Doch die Beschreibung spricht hinsichtlich der Person Benns und seiner politischen Position, wenn auch überzeichnet, für sich:

„Hendrik hatte zahlreiche Freunde, es gab possierliche Figuren unter ihnen. Der Dichter Pelz zum Beispiel, für dessen höchst anspruchsvolle, schwer begreifbare, auf dunkle Art hinreißende Lyrik junge Menschen, die nun größtenteils in der Verbannung saßen, sich bis zur Verzückung begeistert hatten – Benjamin Pelz, ein kleiner gedrungener Mann, mit sanften, blauen und kalten Augen, hängenden Wangen und einem dicken, grausam lüsternen Mund, erklärte in intimer Unterhaltung, dass er den Nationalsozialismus liebe, weil dieser eine Zivilisation, deren mechanische Ordnung unerträglich geworden war, ganz und gar vernichten werde, weil er zum Abgrund führe, den Geruch des Todes habe und unermessliche Schmerzen ausschütten werde über den Erdteil, der im Begriff gewesen sei, halb zur tadellos organisierten Fabrik, halb zum Sanatorium für Schwächlinge zu entarten. [...] Nicht jedermann hatte so tiefe und raffinierte Gründe wie der Dichter Pelz für seine neuentdeckte Liebe zum Nationalsozialismus.“⁸

⁸ Mann (1981a): 260-263.

Der Dichter Pelz: ein ideologisch Verblendeter, der sich in gelehrige, radikal anmutende Phrasen einwickelt und sich gleichzeitig der Lächerlichkeit preisgibt, mithin „possierlich“ genannt werden kann. Damit sieht man – Schlüsselroman hin oder her – Benn durchaus vor sich, der ja wie *„kein anderer deutscher Intellektueller den NS-Jargon in so gewählter Sprache und so vornehmen Definitionen formuliert [hat].“*⁹ Und es fällt schwer, angesichts der im Roman geschilderten Verhältnisse im NS-Kulturbetrieb und den immer wieder im Rückgriff erzählten Entwicklungen dorthin die reale Folie, die Klaus Mann sicherlich geistig vor sich hatte, zu ignorieren. Insofern kann der Roman auf seine spezifische Weise Auskunft über die damaligen Realitäten geben. Benn selbst hatte auf jeden Fall eine klare Meinung, die er Freundin Elinor Büller von Hannover aus mitteilte:

*„[...] ich las den Roman von Kl. M. gestern abend u. heute nacht, große Partien. Er ist faustdick Schlüsselroman, alle Personen sind sofort zu erkennen: Johst, die Bergner, Pamela W., die die zweite Hauptperson ist, die G. G. heiratet. Ich komme auch vor, wenigstens soll ich es wohl sein. Geistig alles sehr schwach, kritisch resultatlos –, 1926 das Ganze. G. G. ist ja für niemanden von uns ein ‚Mephisto‘, sondern nur ein ganz routinierter Schauspieler u sicher tadelloser Intendant; eine dämonische Person ist er ja keineswegs. Und eigentlich ist das Buch mehr eine bewundernde Ovation als eine Vernichtung, die es doch sein soll.“*¹⁰

In einem Brief an Oelze vom selben Tage gibt Benn eine Tirade ab, die aufzeigt, dass sich bis dahin noch wenig von seiner Einstellung gegenüber Klaus Mann und anderen exilierten NS-Gegnern geändert hatte:

*„Noch liegt Ihr H. M. bei mir, geht aber in diesen Tagen an Sie eingeschrieben ab, da kommt über Zollamt u. wird durchgelassen von Kl. M sein berühmter Gründgensroman ‚Mephisto‘. Widmung vom Autor darin: ‚Die Du verlassen, sie atmen noch‘ – Vers von mir, fasse das Ganze aber mehr als Anhänglichkeit denn als Drohung auf. Las heute Nacht große Partien. Geistig sehr schwach, sachlich abgestanden, kritisch unergiebig. [...] Kl. M. macht ein europäisches Ding daraus, aber es interessiert eigentlich niemanden. Ich kenne so ziemlich alle, die vorkommen: Pamela W. als zweite Hauptfigur, Johst, mich selbst usw. alles überholt und unergiebig. Nein, die Emigranten sehen die Lage falsch [...].“*¹¹

Nun ja, wichtig genug, um den Roman quasi sofort komplett zu lesen und dann zügig mehreren Leuten darüber Mitteilung zu machen, war Benn die Sache offenbar schon. Vielsagend, dass er wirklich in Erwägung zog, Klaus Mann könne es im Sinne haben, ihm zu drohen. Auch sentimentale Anhänglichkeit dürfte die falsche Interpretation sein. Vielmehr hat Klaus Mann vermutlich darauf gehofft, Benn möge zur Besinnung kommen und zur Kenntnis

⁹ Wulf (1966): 131.

¹⁰ Benn an Elinor Büller, 7.2.37

¹¹ Benn an F. W. Oelze, 7.2.37

nehmen, dass sein altes Freundesmilieu noch nicht gänzlich verschwunden sei. Dabei hatte Klaus Mann Benn bereits vor dem *Mephisto* einmal literarisch eingesetzt, nämlich in einem Roman, der oft als eine Art Vorstudie für den schon besprochenen gilt – was seine literarische Bedeutung allerdings nicht schmälert. Er trägt den Titel *Treffpunkt im Unendlichen*.

Hier skizziert Mann anhand dreier Handlungsstränge unterschiedliche Leben im atmosphärischen Vorfeld des Dritten Reiches, angesiedelt im Milieu der Künstler und Intellektuellen, sodass bereits in der Grundkonstellation der Vorläufercharakter sichtbar wird. In der dort vorkommenden Figur Gregor Gregori, einem Balletttänzer, ist ein erstes Stadium von Hendrik Höfgen gesehen worden, und sicherlich könnte man noch weitere interessante Parallelen und Anklänge finden, vergleiche man beide Werke sorgsam miteinander; einschließlich des autofiktionalen Aspekts, tritt doch auch in diesem früheren Buch ein Künstler namens Sebastian auf. In jedem Fall darf man davon ausgehen, dass in dem hier prominenter vorkommenden Dr. Massis ein Gutteil von Dr. Benn eingegangen ist, sind mit diesem Mediziner, der gern Drogen zur Beruhigung intravenös verabreicht und sich in dämonisch wirkende Gemächer zurückzieht, doch politische Gespräche kaum möglich, da es dem zwar verheirateten und dennoch an allerlei Liebe interessierten Denker an einem klaren Standpunkt mangelt. Alle Welt hält ihn für einen Marxisten, aber alsbald driftet Massis mal ins Metaphysische, mal ins schmerzhaft Pragmatische. All dies aber ist letztlich hier, vor 1933, noch nicht so schlimm, denn Dr. Massis ist, so erfahren wir, „*der einzige lebende große Dichter*“.¹²

Zueinander fanden Mann und Benn auch nach 1945 nicht mehr. Als Benns Tochter Nele Topsøe¹³ versuchte, einen neuen Kontakt zwischen Klaus Mann und ihrem Vater anzubahnen, reagierte Letzterer eher abweisend:

*„Und nun ein ernstes Thema! Es war reizend von dir, zu Kl. M. zu gehn, aber ganz in meinem Sinne war es nicht. Du verkennst eines, wie mir scheint: mir kann und braucht weder André G. noch Kl. M. zu helfen, ich bin völlig mit meiner Lage einverstanden und unternehme selber keinen Schritt, um die Situation zu ändern. [...] Lass sie alle denken und reden und verbieten und verzeihen oder nicht verzeihen, das berührt mich alles garnicht mehr.“*¹⁴

Klaus Mann bewahrte sich wohl weiterhin eine Faszination für Benns Lyrik, so, wie es viele taten. Er zog im April 1949 in eine Pension nach Cannes, um an einem Roman zu arbeiten. Kurz darauf suizidierte er sich dort mit einer Überdosis Schlaftabletten. Betroffenheit zeigte Benn gegenüber Thea Stern-

¹² Mann (1981b): 41.

¹³ Klaus Mann hielt sich 1947 in Kopenhagen auf, siehe Soerensen (1960): 70.

¹⁴ Benn an Nele Topsoe, 4.12.47

heim: „Ich beginne damit, Ihnen meine Trauer über den Tod von Klaus auszusprechen – warum und wieso musste er sterben, es war doch nach dem Krieg, was ist mit ihm geschehen?“¹⁵

Für Benns Werk regte sich ab 1948 wieder Aufmerksamkeit, im Jahr 1949 dann erschienen mehrere Bände mit Gedichten und Prosa. Die Bundesrepublik entdeckte Benn als Dichter neu. Klaus Mann, durch Exil und Kriegsdienst auf Seiten der USA von seiner Muttersprache entfremdet und durch verlagsseitige Absagen entmutigt, war ein solches Wiederanknüpfen nicht gelungen. Seine hier benannten Romane bleiben bis heute sprachlich gekonnte, zeithistorisch interessante literarische Zeugnisse – ob mit oder ohne Schlüssel. Benn las Klaus Manns Brief an ihn von 1933 wieder und konnte sich erst dann, nach Manns Tod, dazu durchringen, einzuräumen, dass er es gewesen war, der die Lage falsch gesehen hatte, und nicht der literarische Emigrant:

*„Klaus Mann stand mir in gewisser Hinsicht nahe, besuchte mich gelegentlich, er war ein Mensch von hoher Intelligenz, weitgereist, tadellos erzogen, von besten Formen und er hatte die schöne, ausgestorbene Eigenschaft, bei Unterhaltungen dem Älteren immer einen gewissen Respekt einzuräumen. Diesen Brief hatte ich seit 15 Jahren nicht wieder gelesen, und als ich ihn heute wieder vornahm, war ich vollkommen verblüfft. Dieser 27-jährige hatte die Situation richtiger beurteilt, die Entwicklung der Dinge genau vorausgesehen, er war klarerdenkend als ich [...]“*¹⁶

Zwar relativiert Benn sein eigenes Handeln im selben Text immer wieder und kann sich zu einem eindeutigen Eingeständnis, einen Fehler gemacht und den literarischen Emigranten gegenüber sich inkorrekt verhalten zu haben, nicht entschließen, aber eine späte Entschuldigung an Klaus Mann lesen wir hier dennoch. Bedenkt man, dass Benn nur wenige Jahre zuvor noch eine recht starre, im Vergleich zu 1933 bloß gering veränderte Antihaltung in dieser Frage vertreten hatte und sein eigenes Verhalten sogar in Gänze öffentlich zu rechtfertigen gedachte,¹⁷ so zeigt sich hier dann doch eine gewisse selbst-reflexive Bewegung, die zumindest Teilgeständnisse ablegt und nicht mehr dogmatisch verteidigt, sondern erklärend um Verständnis wirbt. Damit wagte Benn sich mehr aus der Deckung als viele andere.

¹⁵ Benn an Thea Sternheim, 12.8.49

¹⁶ Benn (1950): 87.

¹⁷ Siehe Bürger (2006): 53 f.



Naives Emporkommen: Benn bei Lion Feuchtwanger

Den Münchener Schriftsteller Lion Feuchtwanger (1884 – 1958) bringt man gemeinhin mit Benn nicht unbedingt in Verbindung. Zwar waren der Pfarrerssohn aus der Prignitz und der Sprössling einer jüdischen Fabrikantenfamilie Zeitgenossen, aber wirkliche Kenntnis voneinander genommen haben sie scheinbar nicht. Jedenfalls nicht so, dass es sich in den Quellen prominent niedergeschlagen hätte. Der Name Gottfried Benn taucht in Feuchtwangers Briefen nirgends auf, und obwohl der hinsichtlich der politischen Lage stets äußerst helllichtige Feuchtwanger bereits 1933 zu den literarischen Emigranten gehörte, die Benn so verabscheute, so hat auch Benn seine Gedanken offenbar kaum einmal auf diesen speziellen Kollegen gerichtet. Einmal müssen sie sich im selben Raum aufgehalten haben, als beide zu Heinrich Manns 60. Geburtstag eingeladen waren und dort eine Tischrede halten sollten.¹⁸ Ansonsten kam Benn Feuchtwanger wohl nur nahe via Gertrud Zenzes, die in ihrer kalifornischen Zeit in der Nähe der Feuchtwangers wohnte.¹⁹ Feuchtwanger wiederum gehörte, anders als Benn, zu jenen, welche von der neuen politischen Lage hart getroffen wurden: Sein Berliner Haus wurde enteignet, seine wertvolle Bibliothek teils von der SA verbrannt, teils von den NS-Behörden verkauft, und auch sein Dokortitel, den er 1907 als Germanist mit einer Arbeit über Heine erlangt hatte, wurde ihm aberkannt. Nachdem er geflohen war, wurde er überdies offiziell ausgebürgert. Es nimmt angesichts

¹⁸ Siehe hierzu Hof (2011): 253 f.

¹⁹ Beschrieben in Zenzes an Max Niedermayer, 20.4.57

dieser totalen sozialen Vernichtung nicht wunder, dass Feuchtwanger niemals nach Deutschland zurückkehren sollte. All dies hinderte Benn nicht daran, Feuchtwangers Namen bisweilen mit aufzuzählen, wenn es galt, abschätzig über „die Emigranten“ zu sprechen.

Bemerkenswerterweise hat Feuchtwanger Benn trotz des offenbar geringen persönlichen Bezugs in den zweiten Teil seiner „Wartesaal“-Trilogie eingebaut. Der Roman *Die Geschwister Oppermann* ist grundsätzlich bemerkenswert, denn er wurde 1933 geschrieben und beschäftigt sich mit dem Jahr 1932, der Anbahnung der Machtergreifung durch die Nazis also und den Auswirkungen der sich ankündigenden politischen Umwälzungen auf die deutsche Gesellschaft. Anders als bei Klaus Mann nimmt Feuchtwanger tatsächlich eine annähernd gesamtgesellschaftliche Perspektive ein: es treten die titelgebenden Großkaufleute Oppermann ebenso auf wie kleine Angestellte, Ärzte, Jugendliche und Pennäler verschiedener Herkunft, Autorinnen und Philosophen sowie deren Familienangehörige, Nachbarn und Arbeitskollegen. In einer äußerst sachlichen, dabei gleichwohl präzise wie literarisch durchkomponierten Sprache wirft Feuchtwanger einen luziden Blick auf die aus seiner damaligen Sicht jüngst vergangene Gegenwart und zeichnet teils soziologisch genau nach, was für Veränderungen im Verhalten und im Denken der Menschen sich vollziehen und welche Auswirkungen dies zeitigt. Eine humanistische Perspektive ist dem Roman dabei zu eigen ohne, dass er im Übermaß Partei ergreife. Dessen bedarf ein Autor wie Feuchtwanger nicht, die exakt beschriebenen Verhältnisse entlarven sich von selbst, sodass auch Unangenehmes und Naives in den Einschätzungen der Menschen nicht ausgespart bleibt. Es dürfte kaum einen zweiten Roman geben, der diesen konkreten Zeitraum deutscher Geschichte zumal unter Bezugnahme auf Autobiographisches auf solch einem Niveau aufgreift.

Benn ist im Roman nicht eben leicht zu entdecken. Bereits früh tritt ein Literat namens Friedrich Wilhelm Gutwetter auf, der von einem der Oppermann-Brüder finanziell unterstützt wird, da er mit einem offenbar eher ästhetizistischen Ansatz kein Massenpublikum erreicht. Ein erster Verdacht kann bei der Einführung des Dichters mit dem sprechenden Namen aufkommen:

„Friedrich Wilhelm Gutwetter, ein kleiner Herr von etwa sechzig Jahren, sehr gepflegt, in betont altertümlicher Tracht, riesige Kinderaugen in dem stillen Gesicht, war ein Dichter sehr sorgfältig gefeilter Geschichten, die von der Kritik hochgerühmt, von sehr wenig Leuten gelesen und geschätzt wurden. [...] Friedrich Wilhelm Gutwetter galt als einer der ersten deutschen Stilisten, vielen als der erste.“²⁰

Bald wird deutlich, dass Herr Gutwetter – obschon durch jüdische Kaufleute gefördert – eine naive Zuneigung zur nationalsozialistischen Bewegung hegt

²⁰ Feuchtwanger (1960): 38 f.

und sich wohlwollend in deren ideologischen Dienst stellt. Nach der Machtübernahme, die für seinen Gönner wiederum negative Folgen hat, zahlt sich diese Haltung für Gutwetter aus:

„Friedrich Wilhelm Gutwetter hatte neuen Auftrieb. Er war seinen Weg gegangen nach dem Gesetz, nach dem er angetreten. Hatte das Heraufkommen des ‚Neuen Menschen‘, des natürlicheren, der zu seinem urtümlichen, wilden Instinkt steht, gefeiert, wie er es von jeher getan hatte. Nichts weiter. Er war nicht überrascht, dass die Geschichte nun endlich seine, des Dichters Visionen wahr machte. Überrascht hingegen waren die Völkischen, dass sie einen Mund wie den seinen gefunden hatten. Fast alle Gelehrten, fast alle Künstler von Rang hatten sich von den Völkischen abgekehrt; welch ein Glücksfall, dass nun plötzlich ein großer Schriftsteller da war, der sich zu ihnen bekannte. Was Gutwetter ohne Arg aus kosmischem Gefühl heraus geschrieben hatte, wurde unversehens zur großen politischen Dichtung. Die Regierung gab Weisung, man habe den Mann groß aufzuziehen. Man zog ihn auf. Alle Zeitungen druckten seine Aussprüche, er wurde von den Führern hoch geehrt, war über Nacht volkstümlich.“²¹

Hier können wir durchaus das Naive und Uninformierte sehen, das Benn in seinem politischen Urteil stets auszeichnete. Benn, der sich in seiner Positionierung von Verstrickungen mit der Bewegung und ihren Führern reinhalten wollte und niemals Parteiprogramme las, der mit abstrakten Begriffen und großen Zeiträumen hantierte, wo es konkrete Analyse auf kurze Distanz gebraucht hätte. Feuchtwanger sah in Benn offenbar früh einen nützlichen Idioten des neuen Staates, was in den Roman über den „mystifizierenden Sprachbombast“²² Gutwetters Eingang fand.

Dass es sich bei Gutwetter wirklich um Benn handelt, oder Benn als Vorbild zumindest maßgeblich in diese Figur einging, lässt sich an der Begrifflichkeit des „Neuen Menschen“, die Gutwetter im Munde führt, erkennen. Nun ist dies keine genuin durch Benn ersonnene Formel, aber er gehörte zu jenen, welche sie prominent ausdeuteten. Noch einmal Gutwetter: *„Die Herrschaft der nüchternen Vernunft sackt zusammen. Die läppische Tünche der Logik wird abgekratzt. Eine Epoche dumpft heran, in der das große, partiell überentwickelte Tier Mensch zu sich selber zurückfindet.“²³*

Man kommt nicht umhin, gemessen an Benns einschlägigen Vorträgen und Essays eine Übereinstimmung im Sound zu erkennen. Es findet sich aber ein paar Szenen später ein eindeutiger Beleg aus Gutwetters Munde, der den Verdacht letztgültig erhärtet:

„Ich glaube, der Krieg ist nur ein Vorspiel gewesen. Das Jahrhundert der großen Schlachten hat erst begonnen. Ein Jahrhundert der Vernichtung wird es sein. [...] Für diesen Kampf muss man Gehirne mit Hörnern züchten. Darin sehe ich den Sinn des nationalen Reiches, das kommen wird. Eine militante Transzendenz, ein Richtertum aus

²¹ Ebd.: 265 f.

²² Dreyer (1988): 136.

²³ Feuchtwanger (1960): 41.

hohen, wehrenden Gesetzen, Züchtung von Rausch und Opfer für das Sein verwandlungsloser Tiere: das ist die Perspektive.“²⁴

Zum Vergleich ein Zitat aus Benns Essay *Züchtung*, der ab 1933 in Buchform vorlag und Feuchtwanger darüber offenbar zur Kenntnis gelangte:

„–, also Gehirne mit Hörnern, deren Hörner sind wie Einhornshörner [...]. Eine militante Transzendenz, ein Richtertum aus hohen, wehrenden Gesetzen, Züchtung von Rausch und Opfer für das Sein verwandlungsloser Tiefe. [...] Das ist die Perspektive. Militante Transzendenz – : der neue deutsche Mensch [...]“²⁵

Die in Teilen wortwörtliche Übereinstimmung spricht für sich. Die offenbar als Verballhornung gemeinte Änderung von „Tiefe“ zu „Tiere“ weist zudem auf eine sehr genau Lektüre durch Feuchtwanger hin. Bemerkenswert, dass Benn von seiner Abbildung in Feuchtwangers erstem Exilroman offenbar keine Kenntnis nahm. Vielleicht auch, weil trotz der Konkretheit bezüglich Benn (an anderer Stelle des Romans liegt eine fiktionale Variante von *Der neue Staat und die Intellektuellen* in einer Buchhandlung aus) vom Autor nicht bloß Benn gemeint sein sollte:

„Gutwetter ist ein Schlüsselporträt, das konkret auf Gottfried Benn, grundsätzlich aber auf den Typus des unpolitischen Dichters zielt, dessen antizivilisatorischer Vorbehalt die Stichworte liefert für den Kult der politischen Gewalt.“²⁶

Damit ist es Feuchtwanger stärker und präziser noch als Klaus Mann gelungen, Benn in seinen Eigenarten zu fiktionalisieren und gleichsam den immer so auf seine unabhängige Individualität bedachten Poeten herzunehmen, um eine Sozialfigur kenntlich zu machen, die ins Allgemeine verlängerbar ist. Denn naive Literaten und opportunistische Denker hat es seinerzeit mehrere gegeben. Benn, der sich auf eigene Art andiente, um sich dann auf ebenfalls eigene Art wieder vom Zentrum der totalen Macht zu entfernen, ist unter ihnen vermutlich nicht einmal der schlimmste gewesen.

Gespensischer Drogendealer: Benn bei Hans Fallada

Hans Fallada (1893 – 1947) hieß eigentlich Rudolf Ditzen und war ein zu Lebzeiten für kurze Frist äußerst populärer Schriftsteller. Eine von Depression, Rauschgiftsucht und unstem Lebenswandel geprägte Existenz brachte den aus gutbürgerlichem Hause stammenden Fallada, der bereits als junger Bursche literaturbegeistert war und erste Versuche als Schriftsteller unternommen hatte, zu Zeiten der Großen Depression in die Zeitungsbranche. Durch

²⁴ Ebd.: 107.

²⁵ Benn (1933): 39.

²⁶ Hans/Winckler (1983): 37.

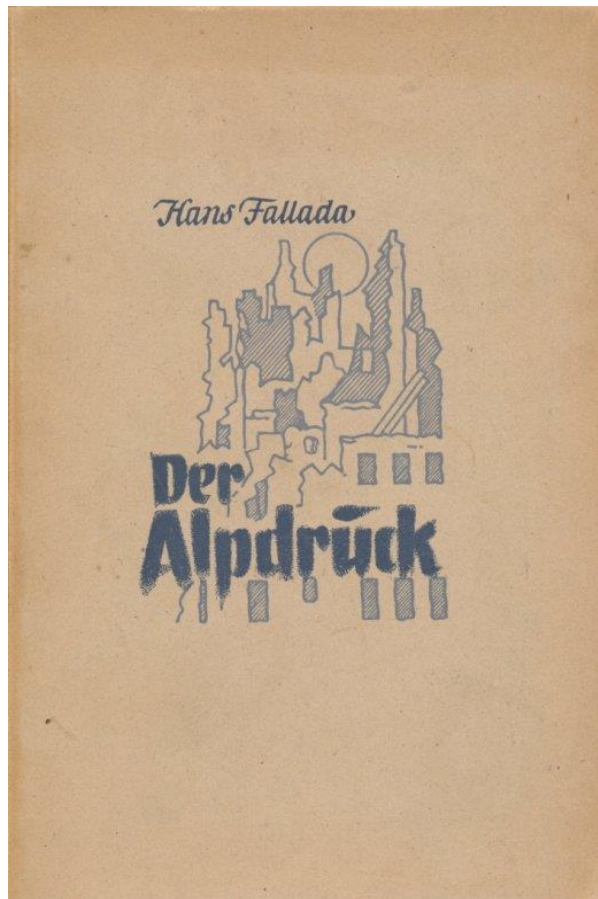
eine Tätigkeit als Gerichtsreporter verfiel er auf die Idee, sich der ganz gewöhnlichen sozialen Wirklichkeit romanhaft zu nähern. Eigene Erfahrungen in Haftanstalten und der Arbeit auf Landgütern trugen hierzu bei. In der Folge erschienen die Erfolgsbücher *Bauern, Bonzen und Bomben* (1931) und *Kleiner Mann, was nun?* (1932), die ihn letztlich gar weltberühmt machten.

Die Einnahmen nutzte er, um sich in Carwitz – einem kleinen Ort in der Feldberger Seenlandschaft – ein eigenes Gut zu kaufen, wo er fortan mit seiner Familie lebte und Landwirtschaft im kleinen Stil betrieb. Er blieb literarisch produktiv, galt bald als Vielschreiber des neusachlichen Stils und veröffentlichte neben zahlreichen Unterhaltungsromanen und gleichartigen Erzählungen, die teils in Zeitungen erschienen, weitere bedeutende Romane, darunter *Wer einmal aus dem Blechnapf frisst* (1934) und *Wolf unter Wölfen* (1937). Fallada war politisch weitestgehend unbeschlagen und suchte überall dort, wo er mit dem NS-Regime in Konflikt kam, diesen durch Anpassung und Wegducken zu umgehen. Seine psychischen Probleme und ein massiver Konsum von Alkohol sowie eine wiederkehrende Morphinsucht machten Fallada bis zuletzt zu schaffen, belasteten seine Ehe(n) und sein gesamtes Leben. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs ging er mit seiner Geliebten, die er nach der Scheidung von seiner langjährigen Gattin Anna noch fix geheiratet hatte, nach Berlin, wo das schwer suchtkranke Paar in der Meraner Straße, die parallel zur Bozener Straße verläuft, unterkam. Hier gelang es dem Paar, bei einem gewissen Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Linderung zu finden. Im Februar 1947 starb Fallada in einer Berliner Klinik. Zuvor hatte er noch mehrere Romane geschrieben, die posthum erschienen. Der bekannteste, *Jeder stirbt für sich allein*, beschreibt den Widerstand eines einfachen Arbeiterhepaaars gegen das Hitlerregime. Fallada entnahm den Stoff einer Gestapo-Akte, die er von Johannes R. Becher erhalten hatte. Gleichfalls recht bekannt ist *Der Trinker*, der stark autobiographisch die Auswirkung des Alkoholismus auf einen Kleinbürger beschreibt.

Der wohl unbekannteste dürfte *Der Alpdruck* sein, der Falladas letzte Zeit in Berlin fiktionalisiert beschreibt, die geprägt ist von Drogenbeschaffung, dem allgemeinen Durchschlagen im zerbombten Berlin, literarischer Produktion und den Versuchen, verlagsmäßig und kulturpolitisch wieder auf die Füße zu kommen. Hier trifft der Hauptcharakter Dr. Doll – Falladas alter ego – im Bayerischen Viertel auf einen Dr. Pernies, der dringend Abhilfe in Sachen Morphin schaffen soll.

In der Fallada-Forschung heißt es an einer Stelle lapidar, „*der Arzt, der die Dolls nach Ankunft in Berlin mit Morphinum versorgt und sich Doll gegenüber als Schriftstellerkollege zu erkennen gibt, [ist] mit Gottfried Benn gleichgesetzt worden*“.²⁷

²⁷ Wortmann (2019): 470.



Cover der Erstausgabe von 1947, erschienen im damals noch jungen Aufbau Verlag, mit Zeichnung von Hermann Kusch

Sicherlich ist bei literarischen Verschlüsselungen der Realität immer Vorsicht geboten, zumal der Autor sich in einem Vorwort selbst von einer realitätsnahen Darstellung distanziert, aber hier ist die Sache trotz dessen doch recht eindeutig. Zunächst aber zum Roman selbst, worin Dr. Doll (Fallada) und dessen Gefährtin Alma (Ehefrau Ursula) dringend ihren Suchtdruck stillen müssen. Doll wird von seiner Frau auf die Straße geschickt, um nach Arztpraxen Ausschau zu halten:

„Schließlich fand er doch einen Arzt, der bereit war, sofort mitzukommen. Nicht gerade die richtige Sorte Arzt, sondern einen für Haut- und Geschlechtsleiden, aber das war ihm im Augenblick ganz egal. [...] Der Arzt hatte ein Gesicht, das aussah, als sei es statt mit Haut mit einem dünnen Pergamentpapier bezogen, das bis zum Zerreißen gespannt war. Ein Mann wie ein Gespenst, mit langsamen, vorsichtigen Bewegungen, als könne er jeden Augenblick zerbrechen, mit einer leisen, eigentlich fast lautlosen Art zu sprechen, als spräche er in Nebel hinein...“²⁸

²⁸ Fallada (2017): 118.



Klassisches Postkartenmotiv mit Blick gen Bayerischer Platz. Die Bozener Straße geht links ab, wobei man dann zur Nr. 20 noch einmal rechts abbiegen muss, da die Straße ein T bildet. Die Meraner Straße 12 liegt direkt linkerhand auf der Ecke.

Bedenkt man die Lage der Meraner Straße 12, wo die Ditzens wohnten, zur Bozener Straße 20 – die Häuser teilten sich praktisch einen Innenhof – so kann angesichts der Geographie in Kombination mit dieser Beschreibung nur wenig Zweifel bestehen, dass Benn hier Pate stand, der ja gerade erst seine Praxis dort wiederaufgenommen hatte, als die frisch vermählten Ditzens nach Berlin kamen. Der folgende Passus macht es noch nachvollziehbarer:

„Plötzlich fragte er: ‚Sie sind Schriftsteller, Herr Dr. Doll – ?‘ Doll bejahte das. ‚Ich bin auch Schriftsteller‘, sagte der Arzt, immer in der gleichen unpersönlichen, leisen Art. ‚Wussten Sie das – ?‘ Doll überlegte, was für ein Name auf dem Arztschild gestanden hatte. Aber er erinnerte sich nur an das ‚Haut- und Geschlechtskrankheiten‘. ‚Nein‘, antwortete er darum. ‚Ich wusste das nicht.‘ ‚Doch!‘, wiederholte der Arzt. ‚Ich war sogar einmal ein sehr bekannter Schriftsteller. Es ist noch gar nicht so lange her.‘ Er machte eine Pause und setzte dann ganz unvermittelt dazu: ‚Übrigens hat sich meine Frau auf der Landstraße umgebracht.‘²⁹

In der Realität verlief das erste Treffen der beiden Männer offenbar nicht ganz so reibungslos, denn Benn lehnte das Ehepaar Ditzen als Patienten zunächst ab, ließ sich dann aber wohl doch erweichen.³⁰ Ein Zweifel kann, so

²⁹ Ebd.

³⁰ Siehe hierzu Hof (2011): 339.

meine ich, dennoch nicht bestehen, dass wir in Dr. Pernies eine sehr interessante literarische Schilderung Benns haben. Gerade die Sprache scheint es zu verraten, denken wir doch bei Pernies' Aussagen an Ehefrau Ilse Benn, die berichtete, Benn habe sie zu Beginn der Bekanntschaft gefragt: „*Wissen Sie, dass ich mal ein Dichter war?*“³¹

Da zwischen Benn und Fallada in den vorherigen Jahrzehnten offenbar keinerlei Kontakt bestand, sie sich weder literarisch noch im sozialen Umfeld nahekamen, könnte es durchaus denkbar sein, dass Fallada den Namen Benn nicht präsent hatte, als er in der Bozener Straße 20 klingelte. Man ist sich in der Forschung sogar einig, dass Fallada Benns *Morgue*-Gedichte trotz eigener Aufenthalte in expressionistischen Kreisen und eigener lyrischer Versuche nicht zur Kenntnis genommen hatte.³² Auch auf Seiten Benns ist wenig zu verzeichnen. Zwar hatte Fallada in den 1910er-Jahren für Anne Marie Seyerlen geschwärmt – Ehefrau von Benns Freund Egmont Seyerlen (1889 – 1972) – und mit ihr gemeinsam Drogen konsumiert, war über diesen Kontakt gar an den Verleger Rowohlt gekommen. Für die Seyerlens hatte diese Episode Folgen, denn man ließ sich später scheiden. In den Briefen mit Benn wird all dies trotz der Tragweite von Seyerlen aber nicht zur Sprache gebracht; bis auf eine kleine, unspezifische Nebenbemerkung Benns hierzu findet sich nichts.³³ Dies vor dem Hintergrund, dass der Briefwechsel der Männer von privaten Empfindungen und derben Verbrüderungen dominiert wird. Auch in Gerhard Schusters Broschüre zu Benn und Seyerlen wird Fallada nicht erwähnt.³⁴ Dass sowohl Fallada als auch Benn heute bisweilen unter „Innere Emigration“ verschlagwortet werden, spielt außerdem keine Rolle – zu Lebzeiten hatten sie miteinander vor ihrem Zufallstreffen offenbar schlicht nichts zu tun. Insofern erscheint es nicht abwegig, in der Darstellung des Dr. Pernies eine literarische Umsetzung der Realität zu sehen, die relativ ungefiltert aufs Papier kam, als Fallada den Roman während eines Aufenthaltes im Krankenhaus Westend – einer alten Wirkungsstätte Benns – aufschrieb. Oder erhielt Fallada vielleicht von Johannes R. Becher, der im Roman als Granzow mitspielt und dem Benn bei mindestens einer Gelegenheit persönlich begegnet war, ein paar Stichworte zu Benn? Wir wissen es nicht. Worüber Fallada und Benn abseits der im Roman vorkommenden Passagen noch gesprochen haben, können wir natürlich gleichfalls nicht wissen und wollen auch nicht weiter darüber spekulieren.

³¹ Benn (1989): 145.

³² Siehe hierzu Scherer (2019): 231 f.

³³ Siehe Benn an Egmont Seyerlen, 16.7.23, sowie das Nachwort zum Briefwechsel von Gerhard Schuster: 116.

³⁴ Siehe Schuster (1992).



Die ausgebombte Bozener Straße 1, Ecke Grunewaldstraße, direkt gegenüber von Benns Stammkneipe, in einer Aufnahme aus dem April 1954, die illustrieren kann, wie es um Benn und Fallada herum damals in Etwa aussah³⁵

Historisch ist die Angelegenheit insgesamt jedenfalls gut belegt, in der Fallada-Forschung ist sogar über einen Kontakt von Ursula Ditzen zu Benn schon vor dem Bezug der Meraner Straße 12 nachgedacht worden, und in dem hier zu besprechenden Roman hat man das „*autobiographisch ausgeprägteste Buch*“³⁶ Falladas gesehen. Weiter untermauert wird dies durch eine im Roman selbst vorkommende Zeugin der Ereignisse, die sich auf Nachfrage gut erinnern konnte, wie Fallada zu Benn gegangen war, um Morphin zu besorgen. Bisweilen, so erzählte sie, schrie der entzückte Morphinist sogar einfach über den Hof in der Hoffnung, Dr. Benn würde ihn erhören und Stoff liefern.³⁷ Was dieser in manchen Fällen ja auch tat – er machte sogar Hausbesuche:

³⁵ Foto von Herwarth Staudt, gemeinfrei verfügbar im Archiv Museen Tempelhof-Schöneberg (<https://global.museum-digital.org/object/1725188?navlang=de>)

³⁶ Lamp (1995): 125.

³⁷ Siehe hierzu Lamp (1995).

„Ich komme dann heute Abend wieder“, sagte der Arzt [...]. Die Spritze, die ich Ihrer Frau machte, habe ich von meiner Selbstmordration genommen. Es ist Skopolamin darin, etwa ein Drittel. Sie wird schlafen, wenn Sie zurückkommen.“ Und wieder nach einer Weile: „Ja, ich werde Selbstmord begehen, vielleicht morgen, vielleicht erst in einem Jahr. [...] Ich danke Ihnen für Ihre Begleitung. Natürlich war ich nie so gelesen wie Sie. [...] Heute werde ich bestimmt keinen Selbstmord begehen. Sie wissen natürlich, dass Ihre Frau eine Süchtige ist – ?!“³⁸

In Falladas insgesamt recht düsterem, nüchternem Roman erleben wir einen völlig in sich zusammengefallenen, traurigen und desorientiert wirkenden Benn. Einen Benn, der vom unnötigen Tod seiner Ehefrau Herta erfahren hat, der sich ohne literarische Perspektive wähnt und durch seine zerbombte Heimatstadt schleicht wie ein Schatten seiner Selbst, wie ein ausgemergelter Geist. Es war gewiss ein Glück für Benn, kurz darauf die nahebei wohnende Zahnärztin Ilse Kaul kennengelernt zu haben, die zufällig auf das Anraten einer Freundin hin in seine Praxis kam, um sich eine Spritze gegen Typhus geben zu lassen. Die beiden heirateten Ende 1946, nur wenige Wochen vor dem Drogentod Hans Falladas, der mutmaßlich resultierte aus einer versehentlichen Überdosis, verabreicht wohl durch seine Ehefrau Ursula, die sich mit ihrem Mann in derselben Entzugsklinik befand. Ursula Losch lebte noch bis 1958.

Was verschollen war: Benn bei Mopsa Sternheim

Im Herbst 2025 überraschten Rudolf Fietz, ehemals wissenschaftlicher Bibliothekar an der Landesbibliothek Oldenburg, und die Germanistin Gisela Niemöller den Buchmarkt mit einem Sensationsfund. Es erschien dank ihrer Editionsarbeit der Roman *Im Zeichen der Spinne* von Mopsa Sternheim, von dem man zwar wusste, dass die Tochter Carl und Thea Sternheims an ihm lange gearbeitet hatte, dessen Manuskript aber als verschollen galt. Bisher also war Mopsa Sternheim hinsichtlich ihres literarischen Hintergrundes geläufig als Dichtertochter, Diaristin und Freundin vieler Künstler, darunter Klaus Mann und Gottfried Benn. Nun ist ihr Roman verfügbar, in wunderbarer Edition unter Mitwirkung von Thomas Ehrsam bei Wallstein erschienen, und auch Benn hat darin einen Auftritt.

Der Roman in seiner heutigen Fassung ist eine Rekonstruktion von Fietz und Niemöller, denn die Manuskripte, die hier kohärent präsentiert werden, lagen disparat in einem Koffer. Die Arbeit ist jedoch geglückt, sodass sich Mopsa Sternheims autofiktionaler Lebensroman, dessen Handlung immer wieder von introspektiven, expressionistisch anmutenden Zwischentexten unterbrochen wird, schlüssig liest.

³⁸ Fallada (2017): 120 f.



Benn und Mopsa Sternheim sahen sich zum ersten Mal im Hause ihrer Familie bei Brüssel, zur Zeit des Ersten Weltkriegs, als die Autorin noch ein Kind war. Benn freundete sich dort mit Mutter Thea Sternheim an, doch auch die Tochter war schon früh fasziniert:

„Das ist Doktor Goll, meine Liebe, dessen Bücher Du in Dein Zimmer verschleppt hast“, und liess Vivan vor einem gutaussehenden Mann stehen, der sich höflich verneigte. Er sagte etwas, aber sie verstand es nicht. Sie starrte ihn nur an. Nie hatte sie den Autor gesehen, dessen Werke sie so berührten, nie realisiert, dass hinter diesen Werken leibhaftig ein Mensch stände, der irgendwo seinem Alltag nachging. „In den nächsten Tagen erscheinen neue Gedichte“, fuhr die etwas belegte, besonders weiche Stimme fort. „Ich werde mir erlauben, sie Ihnen zu schicken.“³⁹

Die Autorin hat sich mit dem Mädchen Vivan – der Hauptprotagonistin des Romans – ein alter ego gegeben, Benn tritt als Dr. Goll auf. Die vorstellende

³⁹ Sternheim 2025: 32 f.

Person ist Thea Sternheim. Dieses frühe Kennenlernen wird uns im kommenden Abschnitt im Kontext eines historischen Romans über Mopsa Sternheim noch beschäftigen. Diese jedenfalls war früh für Benns Werk entflammt, notierte Zitate Benns und eigene Empfindungen hierzu in ihr Tagebuch. Dass sie gleichsam auch von Benn als Mann in den Bann geschlagen war, lässt sich an weiteren Romanstellen ablesen, denn die Autorin scheut sich nicht, dort auch ihr schnell einsetzendes körperliches Begehren plastisch zu machen. Benn, so liest man es immer wieder, wurde für Sternheim zu einer Art Lebensobsession. Als junge Erwachsene unterhält sie mit dem wesentlich älteren Dichter in Berlin eine kurze Affäre, die für die junge Frau, die gerade in ein Leben als Bühnenbildnerin starten will, wesentlich schwerwiegender ist als für den lebenserfahrenen Arzt. Mutter Thea zeigte sich besorgt: „*Am Anhalterbahnhof in Berlin erwartet mich Moiby. Immer blass, mit blauumränderten Augen, den Gesten einer Hysterischen. Nun in Beziehungen zu Benn verwickelt.*“⁴⁰ Dass eine Verpartnerung ihrer psychisch labilen, lebensfremden Tochter mit einem Mann wie Benn nicht gut ausgehen konnte, ahnte sie offenbar: „*Moiby ist in Benn verliebt. Wie steht Benn zu ihr? Er ist undurchsichtig aus Prinzip.*“⁴¹

Über die genauen Umstände von Beginn und Verlauf der Beziehung weiß man nichts. Klar ist aber, dass Benn die Affäre recht bald beenden wollte, Mopsa Sternheim jedoch nicht. Aus dem Tagebuch Thea Sternheims geht hervor, dass diese die Verantwortung allgemein eher bei ihrer Tochter sah, deren intensives Gefühlserleben der Mutter selbst bisweilen auf die Nerven ging. Gleichzeitig machte sie sich Sorgen, und mit recht, wie sich zeigen sollte. Am 6. August 1926 unternahm Mopsa Sternheim mittels der Einnahme einer hohen Dosis Veronal einen Suizidversuch. Sie überlebte, da man sie fand und ihr den Magen auspumpte. Laut einer Notiz der Betroffenen war es Benn, der dies getan hatte, und der dann auch direkt als Figur für den hier in Rede stehenden Roman vorgesehen wurde. Von beiden Vorgängen, also Suizidversuch und Rettung durch Benn, erlangte Thea Sternheim zum Zeitpunkt des Geschehens keine Kenntnis.⁴²

Mopsa Sternheim heiratete später den Maler R. C. von Ripper. Im Roman verliebt sich Vivan in einen Künstler namens Michael. Vivan hat sich von Dr. Goll vermeintlich emanzipiert, wird aber eines nachts doch wieder mit dessen Präsenz konfrontiert:

⁴⁰ Thea Sternheims Tagebuch, 18.5.26

⁴¹ Ebd., 19.5.26

⁴² All dies zu lesen im Kommentar von Thomas Ehrsam zum Tagebucheintrag Thea Sternheims vom 11.8.26, S. 375 f.

„Da lag Dr. Golls Wohnung! [...] „Automatisch bin ich hierher gerannt, an die Stelle, wo die alte Wunde steht.“ [...] „Nach drei Jahren wieder vor dieser Fassade stehen und fühlen wie ich mich leerblute, wahrhaftig leerblute. [...] Schlafen Sie sanft, Herr Doktor, ich liebe Sie bis zur Besessenheit!“⁴³

Ganz los kommt sie dann vom Doktor Goll vielleicht doch nicht, und so hat auch Mopsa Sternheim Benns Leben und Wirken weiterhin verfolgt und in Tagebüchern und Briefen kommentiert. Wir folgen im Roman auf diese Szene hin Vivan durch ihr weiteres Leben, nach Paris und dann ins Dritte Reich, womit der Roman sich viel beschäftigt, soll der Titel doch immerhin auf das Hakenkreuz der Nazis verweisen.⁴⁴ Mopsa Sternheim selbst hat unter den Nazis schwer gelitten. Bereits 1933 emigrierte sie, doch ihr Mann kam 1934 ins KZ Oranienburg und entging bloß, da er Österreicher war, durch außenpolitischen Druck seinem dortigen Schicksal. Das Ehepaar wurde 1941 ausgebürgert. Sternheim selbst schloss sich dann der Resistance an, wurde aber 1943 von der Gestapo verhaftet und gefoltert, u. a. schlug man ihr im Verhör mehrere Zähne aus. Ab dem Januar 1944 war sie im KZ Ravensbrück inhaftiert. An den gesundheitlichen Folgen litt sie bis zuletzt.

Sternheim arbeitete Jahrzehnte immer wieder an ihrem Roman, konnte ihn aber weder wirklich vollenden noch publizieren. Mutter Thea, die das Manuskript sogar selbst vor den Nazis gerettet hatte, versuchte nach dem Tod der Tochter sogar, Benn, der ihr bei der Publikation des eigenen Romans *Sackgassen* geholfen hatte, für eine Unterstützung des Veröffentlichungsvorhabens zu gewinnen. Allein, der Dichter war schon zu krank, um sich darum noch kümmern zu können, und mit seinem Versterben versandete offenbar auch jede Möglichkeit für Thea Sternheim, hier noch weiterzukommen. So lag mit *Im Zeichen der Spinne* ein zeitgesättigter Roman voller Expressivität und Pathos, der das intensive Fühlen und Wollen seiner Autorin erfahrbar macht und gleichzeitig in Teilen trotz der langen Bearbeitungsdauer bemerkenswert ungeschliffen geblieben ist, über lange Zeit vor der Öffentlichkeit verborgen, ungeordnet und unerkannt in einem Koffer. Diese fehlende Perspektive einer interessanten und talentierten Frau kann nun eingenommen werden, was ein Glück ist.

Teil 2: Historische Romane

In diesem zweiten Abschnitt werden Romane behandelt, die sich mit Gottfried Benn und seinem Umfeld in fiktionalisierter Form beschäftigten, wobei man die Fiktion in Anführungszeichen setzen muss, denn das Genre bewegt sich von jeher auf dem schmalen Grat zwischen Dichtung und Wahrheit. Es

⁴³ Sternheim 2025: 62 f.

⁴⁴ Siehe Nachwort der Herausgeber, S. 339.

stellt sich mithin hier das Problem, dass reale historische Vorgänge und Personen literarisch umgesetzt werden, sodass eine seltsame Mischform aus Geschichtsschreibung und fiktionaler Erzählung entsteht, die im Einzelfall analysiert und beurteilt werden muss. Ihr ist auch zu Eigen, dass sie eher keine Verschlüsselungen verwendet, sondern ihr Personal und ihre konkreten geschichtlichen Themen klar erkennbar benennt. Nicht wenige solcher Romane beschäftigen sich mit Benn.

Biographische Imagination: Benns unbekanntes Leben im Roman

Bisher lag der Fokus also auf Personen verschlüsselnden, historische Abläufe beispielhaft fiktionalisierenden Romanen, die von Zeitgenossen Benns verfasst wurden und somit die damalige Gegenwart aufgriffen. Nun verlassen wir diesen Kontext und nähern uns historischen Romanen, die von realen Personen erlebte und gelebte Geschichte in Form von fiktionaler Prosa nachzeichnen und abbilden, sie aber dabei auch selbst kreieren, indem sie Realhistorie spekulativ verlängern, alternativ ausdeuten und sich bisweilen auch in den Gefühlshaushalt, in die Gedankenwelt dieser einstmalig lebenden Menschen hineinwagen bzw. diese spekulativ konstruieren.

Das erste Beispiel dieser Art stellt *Der Geblendete* (*Les Éblouissements*, 1987) dar, verfasst vom Brüsseler Juristen Pierre Mertens (1939 – 2025). Damit ist sogleich ein Roman im Gespräch, der den Leser mit den genannten Problematiken konfrontiert, diese aber gleichzeitig auf einerseits hohem literarischem Niveau darbietet und andererseits eine gute Kennerschaft des Autors hinsichtlich seines Themas verrät, sodass eine Beurteilung sich zwischen diesen Polen bewegen muss. Es handelt sich um einen biographischen Roman, die Forschung spricht bisweilen von einer „fiktiven Biographie“.⁴⁵ Benns Leben in Form eines fiktionalen Textes also. Eine interessante Sachlage, die folgende beispielhafte Passage illustrieren mag:

„Übrigens, Lennig, möchten Sie es mit mir wiedersehen?“, fragt der Arzt. „Was denn wiedersehen, Benn, was denn noch wiedersehen?“ „Das Stadtpalais, in dem ich damals gewohnt habe, in der Rue Saint-Bernard, wenn es noch existiert.“ [...] In diesem Haus oder vielmehr in der Stadt rings um dieses Haus musste wahrhaftig irgend etwas sich ereignet haben, was sein Leben für immer beeinflusst hatte. Irgend etwas, konnte er Walter Lennig nur sagen, was ihm später, in den schwierigsten Momenten geholfen hatte, sich aufrecht zu halten: wie eine aus der Ungewissheit selbst geschöpfte Gewissheit. „In diesem Haus, Lennig: da habe ich für immer schreiben gelernt.“ „Aber nein, Benn...“, wendete sein Reisegefährte ein. „Wie, nein?“, fragte der Arzt. „Das hat früher angefangen. In Berlin“, behauptet Walter Lennig. „Was wissen Sie denn“, fragt der Arzt über diese Kühnheit etwas erstaunt.“⁴⁶

⁴⁵ Roland (2014): 181.

⁴⁶ Mertens (1992): 38 f.

Wir erkennen sofort, wo wir uns befinden: Mit Benn und Biograph Lennig in Belgien. 1952 fand im westflämischen Küstenort Knokke das Dichtertreffen „Biennale des Poètes“ statt. Benn war eingeladen und bat Lennig, mitzukommen. Auf dem Weg dorthin machte man Station in Brüssel.⁴⁷ So weit, so nachvollziehbar. Ob jedoch dieser Dialog so stattfand, ob Benn in diesem Moment in dieser Art und Weise über das „Rönne-Haus“ in der Rue Saint-Bernard Nr. 1, wo heute eine Plakette sowohl auf Benn als auch auf Mertens Roman verweist,⁴⁸ nachgesonnen hat, wissen wir nicht. Sicherlich lässt sich vieles an Möglichkeit und Klangfarbe aus Briefen und anderweitig niedergelegten Aussagen herausdestillieren, aber die künstlerische Freiheit muss in der Romanform fast zwangsläufig das Primat übernehmen, sodass wir vom Erzählstrom des Buches alsbald mitgerissen werden und uns, sofern die Illusion funktioniert, dicht an Benns Seite wähen auf dem gedanklichen Weg durch sein Leben. Dabei entwirft der Schriftsteller logischerweise Deutungen realer Personen und Ereignisse, die er maßgeblich auch aus seiner eigenen Imagination heraus erschafft.

Literarisch ist das alles von sehr guter Qualität. Es findet ein steter Wechsel der Erzählperspektiven statt, verschiedene Episoden aus Benns Leben werden stromartig durchschritten, der Dichter schwimmt bisweilen mit seinen Figuren (z. B. mit Rönne), sodass ein biographisch anmutendes Mosaik aus Literatur entsteht. Es dürfte kein Zufall sein, dass Mertens sein Buch in einer Hochphase des postmodernen Romans genau so schrieb. Dass eine Vielzahl an Personen aus Benns Leben glaubhaft auftreten – Lennig, Carl Einstein, Thilo Koch, Otto Flake – trägt zur Beglaubigung des Gesamten bei, und auch die über viele Seiten sich erstreckenden Reflexionen Benns über Lebensstationen, Menschen, intellektuelle Einflüsse, Werkmotive und dergleichen mehr klingen wie aus Briefen oder Tagebucheinträgen abgelautet. Mertens versucht, sich über das Material hinaus in einen widersprüchlichen Menschen empathisch einzuarbeiten, wird der Komplexität dabei formal gerecht, denn als Leser muss man sich immer wieder verdeutlichen, dass es nicht Benn ist, der sich hier über sich selbst versichert, sondern ein anderer, der fiktional in Benn hineinschlüpft. Dies bleibt natürlich ein prekärer Ansatz, den man bei aller Qualität kritisieren oder auch gänzlich ablehnen kann. Besondere Kritik erregte weiland die Beschäftigung mit Benns NS-Verstrickung im Roman, immerhin auch unternommen aus nicht-deutscher Perspektive; man wähte wohl eine exkulpierende Intention.⁴⁹ Ein kurzes Schlaglicht hierauf kann eine Szene bieten, die ein reales Treffen zwischen Benn und Tochter Nele Soerensen nachbildet. Zunächst die Realität:

⁴⁷ Siehe hierzu Kröger (2024).

⁴⁸ Siehe hierzu Donner (2022).

⁴⁹ Diese Debatte kann hier nicht abgebildet werden. Siehe dazu Roland (2015), der ausführlich darauf eingeht.

„Am 2. Mai 1936 wurde mein Vater fünfzig Jahre alt. [...] Er lud mich nach Hamburg ein. Wir verbrachten den 1. und 2. Mai ganz allein. [...] Sein Geburtstag wurde kaum in den Zeitungen erwähnt. Er war zu gefährlich. [...] Wie feierten wir den Geburtstag? Ich erinnere mich kaum daran – als junger Mensch ist man manchmal sehr egoistisch. Sicher mit Gesprächen über mein Leben [...].“⁵⁰

Vielmehr war darüber zur Zeit der Niederschrift des Romans allerdings nicht bekannt. Mertens nutzt das Treffen nun, um – entgegen dem zitierten Bericht – Benn und Tochter einen Diskurs über politisches Verhalten und Schuld führen zu lassen:

„Wie viele habe ich erst in der Nacht der langen Messer angefangen zu begreifen: es war auch die Nacht derer mit der langen Leitung! Plötzlich war Zweifel nicht mehr erlaubt. Wir wurden die Staatsangehörigen einer sich selbst fressenden Nation. Die, die in der Nacht nicht aufgewacht sind, haben zweifelsohne die letzte Station verschlafen, auf der sie von dem rasenden Zug noch abspringen konnten. Wie jener SA-Mann, der sich mit dem Ruf: ‚Heil Hitler!‘ erschießen ließ, so tief saß die Lüge ihm im Mark.‘ „Aber warum hast du es damals nicht öffentlich bekannt?“ „Mein liebes Kind, wenn ein Dichter sich so schwer geirrt hat wie ich [...] kann er nicht einmal mehr den Moment und den Ort wählen, wo er Rechenschaft ablegen muss. Allein meine Dichtung wird an meiner Stelle antworten. Das ist meine einzige Wahrheit. Sie weiß für mich, in welchem Lager ich stehe [...].“⁵¹

Das Kapitel ist mit der Überschrift „Der Irrtum“⁵² versehen, und so lässt sich ungefähr ermessen, worauf Mertens erklärende Deutung für Benns Hinwendung zum Nationalsozialismus hinausläuft. Dies kann hier, wie gesagt, nicht weiter bewertet werden. Es bedürfte einer ausführlichen, vergleichenden Analyse des Romans, um zu belastbaren Ergebnissen zu gelangen. In jedem Fall kann man sagen, dass die Existenz von *Der Geblendete* für eine von Benn ausgehende tiefe Faszination spricht und für das dringende Bedürfnis, sich Dichterschweigen und quellentechnische Leerstellen mittels der Literatur so zu erschließen, dass sinnhaftes Verständnis möglich wird. Ob statthaft, oder nicht. Dazu kommt der Eindruck, dass hier der ernsthafte Versuch einer Einfühlung unternommen werden soll, und kein moralisches Gerichtsverfahren veranstaltet wird.

⁵⁰ Soerensen (1960): 41 f.

⁵¹ Merstens (1992): 264 f.

⁵² Ebd.: 235.



Ein zweites Beispiel für den Ansatz der literarischen Lückenfüllung stellt *Der Kaufmann und der Dichter* dar, 2011 erschienen, geschrieben von der promovierten Kunsthistorikerin Marlis Thiel. Dieser geht qualitativ und formal in eine gegenüber Mertens deutlich abfallende Richtung:

„Bei dem Dichter war mit allem zu rechnen. Ein mehr als perfides Kunststück. Nach oben hin Fußstritte auszuteilen, um in den unteren Rängen den devoten Volksgenossen und glühenden Verehrer Heinrich Manns zu spielen? Was versprach er sich von solcher Strategie? Offenbar scheute er keine Mühe und Anstrengung, sich auf das Spiel mit der Macht einzulassen. Und dennoch würde es ihm nichts einbringen. Mit den Nazis war das nicht zu machen. Den Tiger konnte er nicht reiten. [...] Dem Kaufmann aus Bremen lag die Emigrantenschelte schwer im Magen. In der Frage stellte der Dichter sich auf die falsche Seite, nahm Partei für eine Richtung, von der alles andere als Wahrheits-treue [...] zu erwarten war. Dem Kaufmann lief es kalt den Rücken hinunter. Was war nur los im Land? Ein ganzes Volk fiel über Nacht vor den fragwürdigsten Göttern nieder?“⁵³

In der Tat: Hier hören wir die von der Autorin imaginierten Gedanken Friedrich Wilhelm Oelzes, denn der Roman setzt sich mit der Beziehung zwischen Benn und dem Bremer Patrizier Oelze auseinander, aus deren Bekanntschaft der wohl wichtigste Benn-Briefwechsel resultierte. Wie die Romanschreiberin aber auf die Idee gekommen ist, in Oelze 1933 einen fassungslosen Gegner des Nationalsozialismus vor sich zu haben, der Benns Parteinahme rundheraus negativ bewertet, bleibt ihr Geheimnis. Aus der zwar gut recherchierten, gerade in der politischen Darstellung Oelzes und Benns aber äußerst milden Broschüre von Hans Dieter Schäfer,⁵⁴ die sie laut Nachwort konsultiert

⁵³ Thiel (2011): 23.

⁵⁴ Siehe Schäfer (2001).

haben will,⁵⁵ geht dies jedenfalls nicht hervor. Der komplette noch erhaltene Briefwechsel erschien allerdings erst einige Jahre nach dem Roman. Da Oelze als ehemaliger Freikorpskämpfer und Republikgegner 1933 der NSDAP beigetreten war und in seiner Haltung zur Kunst moderne Tendenzen generell eher ablehnte, sich nach 1945 gar ablehnend gegenüber den zurückkehrenden Emigranten äußerte, mutet die Romanszene umso grotesker an und muss als literarische Konstruktion aus purer Phantasie bewertet werden.⁵⁶

Die zitierte Stelle kann denn auch als Beispiel für die Gesamttendenz des letztlich misslungenen Romans gelten: Hier wird hinsichtlich der Gedanken und Gefühle von Benn und Oelze frei assoziiert. Mancher Gedankengang wirkt, wie aus einem Geschichtsbuch kopiert, teils schimmert aber auch das offensichtliche Bedürfnis der Autorin, Vergangenes aus heutiger Sicht zu bewerten, mehr als deutlich durch, bspw. dann, wenn es um Benns Frauenbild geht. Auch wird man immer wieder informiert über historische Abläufe, die weder mit Benn noch mit Oelze konkret etwas zu tun haben, verbunden mit Spekulationen darüber, wie der eine oder der andere diese oder jene Entwicklung wohl eingeschätzt hätte. Warum es einen Roman über reale Personen der Zeitgeschichte braucht, um all dies zusammenzuschreiben, und worin hier der Reiz besteht, Disparates spekulativ zusammenzuführen, wird während der Lektüre nicht ersichtlich. Bei all dem lässt die Autorin leider die nötige Feinfühligkeit und die literarische Fähigkeit vermissen, um die Konflikte, die sich zwischen Benn und Oelze zweifellos im Laufe der Zeit ergaben, auf interessante und zugewandte Art zu explorieren.

Natürlich waren Benn und Oelze äußerst unterschiedliche Charaktere, gingen von Herkunft und Habitus her auseinander und sicherlich auch in ihrer Lebensführung. Bekannt ist Oelzes Abneigung gegen das Populäre, die Benn so nicht hegte. Aber es gab doch auch sehr viel Verbindendes hinsichtlich der Weltanschauung und dem Bedürfnis, sich im Vertraulichen über vielerlei Themen auszutauschen. Thiels Ziel war es aber offenbar, im Roman scharfe, grundsätzliche Gegensätze zwischen den Männern zu konstruieren zur literarischen Extrapolation, was dann in etwas absurden Momente mündet, wenn z. B. Benn seinen Briefpartner ständig zum Ehebruch zu verführen versucht oder Oelze wiederum Freund Benn dafür Schelte angedeihen lässt, sich nicht geschäftsmäßiger auf dem Literaturmarkt verhalten zu haben, denn „*war die Kunst nicht auch bloß ein Produkt, eine Ware unter anderen in der Warengesellschaft?*“⁵⁷ Es fällt schwer zu glauben, dass ein elitärer Bildungsbürger wie Oelze, dem selbst eine hohe Scheu vor der Publikation persönlicher Ergüsse zu eigen war, der die Kunst um der Kunst willen liebte, einen solchen Gedanken gefasst haben könnte. Oelze mag als Kaufmann seinen

⁵⁵ Thiel (2011): 239.

⁵⁶ Zu Oelzes Leben, seiner Beziehung zu Benn und dem Briefwechsel, siehe Kraft (2016).

⁵⁷ Ebd.: 175.

Lebensunterhalt verdient haben, aber eine kaufmännische Klassifizierung von Kunst lag ihm fern. Andererseits vernachlässigt Thiel in ihrem Bestreben, in dem Kaufmann und dem Dichter zwei Extreme aufzubauen, im Roman die realen Bruchlinien zwischen Benn und Oelze, deren literarische Aufarbeitung durchaus nicht uninteressant gewesen wäre. Dafür hätte man sich aber deutlich weniger vom vermeintlich offensichtlichen leiten lassen dürfen, hätte verstärkter zwischen den Zeilen von Benns Briefen an Oelze lesen müssen.

Auch hier müsste ein enger Vergleich zwischen Quellenlage und Roman unternommen werden, um exakter zu zeigen, inwieweit *Der Kaufmann und der Dichter* als historischer Roman von Wert gescheitert ist. Dass die Autorin die Briefe Benns an Oelze zumindest zur Kenntnis genommen hat, schimmert da und dort durch, man mag manch halbwegs gelungene Stelle dann auch finden, aber bald gehen „ihre Figuren“ wieder derart ins Unkenntliche, die Ausgestaltung ins derart Plakative, dass man die Relevanz des Romans fundamental in Frage stellen muss. Gerade Benn ist als eine Person, deren quasi gesamte mentale Verfasstheit hier offenbar aus Selbstzitataten und Werkparaphrasen besteht, ein reiner Holzschnitt. Anders als bei Mertens, lernt man hier über das Romanthema selbst eher nichts, und sollte sich für das Aneignen von Fakten lieber an eine der seriösen Biographien halten. Spaß macht diese grobe Literatur indes auch keinen, nicht eben selten steht gar der Kitsch-Verdacht im Raum, wenn die Autorin sich unangenehm eng an das (vermeintliche) sinnliche Empfinden des Personals heranmacht. So geschieht es bspw. hinsichtlich Oelzes homoerotischer Neigungen, die im Briefwechsel von Benn wegnoriert werden. Nein, es ist nicht immer angebracht, die Literatur als Lupe für das unbekannte Leben der Leute zu benutzen und private Empfindungen ans Tageslicht zu zerren – von denen ja hier nicht einmal klar ist, ob die betreffende Person sie in vergleichbarer Art und Weise wirklich hatte. Benn schrieb mal an Oelze, als er diesem einige seiner Texte zusandte: „*Sie sollen bitte vor Allem drin lesen.*“⁵⁸ Wenn es um Thiels Roman geht, sollte man diesen Rat ebenso beherzigen und lieber Benn lesen.

Gegenpol: Benn in Romanen über Hans Fallada

Die bereits im Kontext des Schlüsselromans *Der Alpdruck* geschilderte Beziehung zwischen Benn und Hans Fallada taucht in zwei historischen Romanen wieder auf. In Michael Tötebergs *Falladas letzte Liebe* wird das Szenario des *Alpdruck* neu aufgerollt und zum Teil recht analog zum originalen Roman in sprachlich neuer Form geschildert, wobei es sich eben um einen historischen Roman handelt und nicht um eine verschlüsselte Erzählung. Töteberg ist ein guter Kenner von Leben und Werk Hans Falladas und will hier dessen Lebensende mit Fokus auf das späte Liebesglück mit Ursula Losch neu erzählen.

⁵⁸ Benn an Oelze, 26.1.45

Dass er sich auch mit Benn etwas beschäftigt hat, lassen die entsprechenden Romanstellen erahnen, wobei da und dort sicherlich dichterische Freiheit vor Quellenlage geht, und mir scheinen will, Töteberg messe der Verbindung Benn-Seyerlen-Fallada etwas zu viel Bedeutung bei, wenngleich es natürlich reizvoll ist aus Sicht eines Schriftstellers, mangelnde Quellenlage durch eigene Deutung auszugleichen. Innerhalb der literarischen Komposition des Romans wird Benn jedenfalls, so wirkt es, als Gegenpol zu Fallada aufgebaut, um Sympathie für letzteren zu wecken und dessen persönliche Tragik noch schärfer hervortreten zu lassen. In der Folge erscheint Benn wie ein nörgeliger Unsympath, der sich zurückgesetzt sieht, da er auf bittende Ansprache durch die sich neu bildende literarische Öffentlichkeit wartet, die ausbleibt. Es entsteht zudem der Eindruck, Benn sei ein starker Trinker gewesen und der Tablettensucht verfallen. Inwiefern dieses Bild der Realität entspricht, ist einigermaßen fraglich. Hier tun sich Probleme des Genres auf, die uns in folgenden Abschnitten in der Auseinandersetzung mit anderen Werken jüngerer Datums noch beschäftigen werden.

Der zweite Fallada-Roman „mit Benn“ trägt den Titel *Die Akte Klabautermann* und richtet seine Aufmerksamkeit auf die Genese des Fallada-Buches *Jeder stirbt für sich allein*. Auch hier wird das *Alpdruck*-Szenario neu erzählt, wobei der Autor Oliver Teutsch sich diverse dichterische Freiheiten nimmt in den Interaktionsbeschreibungen. Auch hier wird Benn – mindestens einen faktischen Fehler inklusive – als eher unsympathischer Zeitgenosse dargestellt, mittels dessen Lebenslauf während des Dritten Reiches sich bspw. in Dialogen zwischen Fallada, Johannes R. Becher und Rudolf Kurtz trefflich vorführen lässt, wie sich über Parteigänger der Nazis so zu Gericht sitzen lässt, dass alle Anwesenden besser wegkommen. Inwiefern Leute wie Fallada oder Kurtz wirklich so gedacht oder gesprochen hätten, mag dahinstehen. Benn jedenfalls wird hier stellvertretend für verbitterte Verlierer der Geschichte bewertet, wobei auch unklar ist, ob Benn sich als solchen überhaupt gesehen hat. Beiden Romanen haftet durch ihre rückblickende Abgeklärtheit bei der Behandlung historischer Fragen etwas sehr Heutiges an, sodass sie als Unterhaltungsstoffe mit sachtem Bildungsauftrag durchaus taugen, darüber hinaus aber nicht allzu viel zu bieten haben.

Gesuchter Rausch: Benns Liebesleben im Roman

Gottfried Benns Verhältnis zur Damenwelt erregte von jeher die Gemüter und zog stets Interesse auf sich. Mehrere Ehen, zahlreiche Affären und Parallelbeziehungen, viel Regie und wenig Treue. Insofern ist es nachvollziehbar, dass auch es auch Romane gibt, die sich diesem Aspekt in Benns Leben anzunähern versuchen bzw. ihren Blick gerade auch auf Benns weibliche Bekanntschaften und deren Lebensumstände richten in Verbindung mit einer mal mehr, mal weniger kritischen Betrachtung des Benn'schen Umgangs mit Frauen.



Einen sehr ernsthaften belletristischen Versuch dieser Art stellt *Die Poesie der Hörigkeit* der promovierten Kunsthistorikerin Lea Singer dar. Hier zeichnet die Autorin die Beziehung zwischen Benn und Mopsa Sternheim (1905 – 1954) nach, der Tochter Thea und Carl Sternheims. Benn lernte die Familie während des Ersten Weltkriegs in Belgien kennen. Thea Sternheim hatte als Tochter eines Industriellen Geld mit in die Ehe gebracht und so war es den Sternheims möglich, sich in einem Brüsseler Vorort ein Anwesen bauen zu lassen, wo die Familie ab 1912 lebte. Benn traf während seiner Brüsseler Zeit auf Carl Sternheim und machte in der Folge auch Eindruck auf Frau Sternheim:

„Abends (der Zug hatte mehr als eine Stunde Verspätung) kommt Karl mit dem Arzt und Schriftsteller Gottfried Benn. Ein blonder schlanker, typisch preussisch aussehender Mensch, in der Art der jungen Bredows und Unruhs. Er macht Verbeugungen beim Herein- und Hinausgehn, Verbeugungen, reicht man ihm eine Hand. Man spricht über Literatur. Ohne besondere Relation zu den Jungen schätzt er einiges von Werfel, einiges von Mann, Sternheim. Vorliebe für Hölderlin. Geringe Beziehung zum Westen, scheint mir. Entwicklung auf naturwissenschaftlicher Basis aufgebaut. Wie kommt sein Wortschatz so ins Blühen?“⁵⁹

⁵⁹ Thea Sternheims Tagebuch, 3.2.17

Die abschließende Frage stellte sich Thea Sternheim, da sie kurz vor der Begegnung *Gehirne* gelesen und als eine fundamental erneuernde Literatur empfunden hatte. In der Folge entwickelte sich denn auch weniger eine Beziehung zum Dichterkollegen Sternheim als vielmehr zu dessen Ehefrau, die wir heute als eine der bedeutendsten deutschen Diaristinnen kennen. Mit ihr verband Benn eine lebenslange Freundschaft, die – für den erotischen Abenteuerer Benn ungewöhnlich – nicht auf Sexualität und Liebesrausch gründete, sondern auf intellektueller Bewunderung und freundschaftlicher Zuneigung. Anders lag es indes bei der Sternheim-Tochter Dorothea, stets genannt Mopsa, die bereits als Jugendliche für Benn ins Schwärmen geriet, nachdem sie ihn während seiner Besuche bei den Eltern gesehen hatte. Zur Mitte der 20er-Jahre unterhielten sie eine kurze Liebesaffäre in Berlin, die für Mopsa unglücklich endete und in einem Suizidversuch ihrerseits mündete. Benn wurde für die junge Frau zu einer Art Obsession – ein toxisches Verhältnis, welchem Lea Singer in ihrem Roman eng am Material literarisch nachspürt, wobei es ihr vor allem auf den weiblichen Blick auf romantische Liebe, individuelle Freiheit und die Geschichte ankommt, vor deren Hintergrund sich all dies vollzieht.

Dass Lea Singer ihr Personal ernst nimmt und mit aufrichtigem Erkenntnisinteresse an ihren Text herangegangen ist, lässt sich zuvorderst an der Realitätsnähe ablesen, die der dichterischen Freiheit hier auf freiwilliger Basis Zügel anlegt. Will sagen: Die Autorin behält stets eine gewisse Distanz zu den Figuren, wanzt sich nicht an vermeintlich Empfundenes auf exploitative Weise heran, baut keine spekulativen Werturteile ein, und lässt generell die Protagonistinnen maßgeblich durch deren eigene Sprache sprechen, indem sie entweder Briefe und Tagebücher direkt zitiert oder aber einen eigenen narrativen Stil entwirft, der sich dem Klang der Personen, wie er sich aus den Quellen ergibt, stark angleicht.

„Im Spätsommer kam Benn tagsüber auf Kurbesuch. Thea Sternheim hatte ein tief ausgeschnittenes Kleid an, das sie sonst nur abends trug. Nein, kein Tee. Im Stehen kippte er ein kleines Bier auf der Terrasse und redete mit Thea so leise, dass kein Wort zu erraten war. Dann schloss er sich mit dem Vater in dessen Zimmer ein. [...] Mopsa durfte Benn nur verabschieden. Dieses Mal gab er der Mutter die Hand und hielt ihre zu lang. Aber lieber Benn!, sagte sie mit einem langen hellen i. Ein Weckruf. Trotzdem blieben die Lider drunten. Diese zwei, drei Minuten genügten Mopsa. Sie würde Benn dazu bringen, die Jalousien zu öffnen und ihr zu zeigen, was sich dahinter verbarg. [...] Es brauchte nicht unbedingt seine Gedichte dafür. Es reichte, sein Gesicht vor sich zu sehen, aus dem niemand schlau wurde. Was er so denkt, politisch, literarisch und menschlich, ist mir noch immer nicht klar, hatte die Mutter nach Benns letztem Besuch dem Vater erklärt.“⁶⁰

⁶⁰ Singer (2017): 39 f.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie Singer im Roman vorgeht. Sie beschreibt bekannte Begebenheiten, überführt soziale Interaktionen dabei behutsam in eine literarische Form und spürt möglichen Gedanken und Empfinden ausgehend von Bekanntem so nach, dass es möglich wird – sofern man sich als Leser darauf einlassen mag – auf respektvolle, erkenntnisleitende Art ein Gespür für die Situation zu bekommen. Ähnlich wie bei Pierre Mertens wird dabei ein Abgleiten ins Betuliche und eine Störung der historischen Atmosphäre durch das Einstreuen eigener Beurteilungen vermieden, sodass die Literatur hier wirklich zu einem Medium des Erforschens werden kann, aus deren Ergebnissen sich wiederum auch allgemeinemenschliche Schlüsse ziehen lassen. Solide unterfüttert wird dies durch Singer immer wieder mit dem Einbau direkter oder indirekter Zitate: „Kommt der Dr. Benn. Sitzt eine Weile mit uns auf der Terrasse. Trinkt Tee. Geht zeitig. Was er denkt, so politisch, literarisch oder menschlich, wird mir immer noch nicht klar.“⁶¹



Mopsa Sternheim in Paris, 1933⁶²

⁶¹ Thea Sternheims Tagebuch, 21.5.17

⁶² Foto von Annemarie Schwarzenbach, die mit Mopsa Sternheim befreundet war. Archiviert in der Swiss National Library (Schweizerische Nationalbibliothek, SLA-Schwarzenbach-A-5-08/237), gemeinfrei.

Gleichzeitig sieht man hier anhand von Benns Teetrinken – im Roman zog er Bier vor – wie die Autorin in kleinen, weiterhin aber potenziell glaubhaften Abweichungen es vermeidet, bloß aus Quellen abzuschreiben, sondern sich die Personen im literarischen Sinne doch zu eigen macht und sich dichterischen Spielraum aus der Historie gewissermaßen zurückholt. Eine spielerische Form, die dem Inhalt absolut gerecht wird. Dieser ist dabei überhaupt nicht spielerisch über weite Strecken, sondern äußerst ernst, lotet der Roman doch obsessive Verhältnisse aus, die auch geprägt sind von emotionaler Kälte, von Abhängigkeit und Eifersucht, von Missbräuchlichem. Gerade die unappetitlichen Details hinsichtlich Carl Sternheims Umgang mit Tochter Mopsa werden nicht ausgespart und auch vor dem Nachdenken über juvenile Sexualität und das Begehren trotz (oder wegen) Altersunterschieden scheut Singer nicht zurück. *Die Poesie der Hörigkeit* bietet daher, wie der provokante Titel schon verspricht, keine leichte Lektüre. Singer legt keine verkitschte Bildungsbürgerphantasie vom Leben der Boheme vor, sondern geht mit zugewandter Haltung zum Personal auch dahin, wo es wehtut. Nicht zuletzt zeigt der Roman auf, dass eine nähere Auseinandersetzung mit den Damen Sternheim sich definitiv lohnt.

In Christof Kesslers *Entscheidung auf Hiddensee* geht es zwar auch um Benns Beziehungen, aber wir verlassen die dunklen Untiefen der vergiftenden Obsession ein Stück weit und gelangen in eine sommerliche, luftige Stimmung, wenn wir dem Dichter im Jahre 1913 auf die Ostseeinsel folgen, wo er sich vor der allzu stürmischen Else Lasker-Schüler verbergen will – und dort per Zufall seine erste Ehefrau Edith Osterloh kennenlernt. Maritime Liebesdreiecke unter heißer Sonne? Das klingt nach Mittelstandskitsch, nach Heftroman und Vorabendserie; eine Falle, in die Kessler allerdings nicht tappt:

„Nach einem Frühstück am nächsten Morgen nahm Benn sich vor, zunächst einen Spaziergang auf die andere Seite der Insel zu machen, zum offenen Meer. Die Strände dort sollten atemberaubend sein, hatte er gehört. [...] Benn beschloss, sich ein wenig treiben zu lassen, und erreichte bald die Inselkirche von Kloster. Die Tür zum Kirchenschiff war unverschlossen. [...] Auf den verwitterten und bemoosten Grabsteinen auf dem kleinen Friedhof waren besonders häufig die Namen Gau und Schluck zu lesen. [...] Als Benn auf dem Strand im südlichen Abschnitt von Kloster angelangte, war es noch immer recht früh. Der Strand war menschenleer. Er überlegte, sich direkt in den Sand zu setzen, entschied sich aber aufgrund seines weißen Anzugs, der eigentlich für Aufenthalte in den Tropen gedacht war, für einen der bereitstehenden Strandkörbe. [...] Nachdem er einige Zeit auf das weite Meer geblickt hatte, schlug er das neue, noch unberührte Notizbuch auf und schrieb groß auf die erste Seite: ‚Rönne. Geschichte eines Arztes‘.“⁶³

Ein Dichter auf Inselspaziergang, eine verlassene Kirche im traditionellen Baustil, der schöne Strand, das blaue Meer, Inspiration im einsamen Strandkorb, sinnierend in die Ferne blicken... hieraus hätte sich mittels plüschiger

⁶³ Kessler (2025): 61 ff.

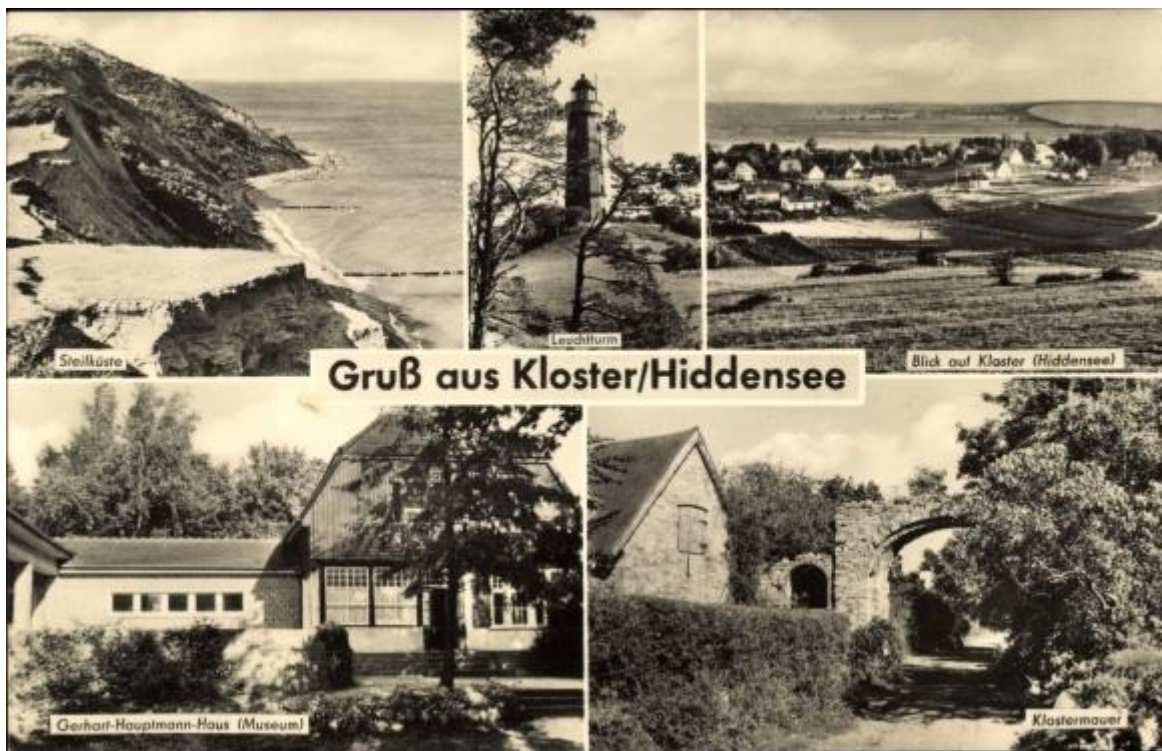
Prosa und viel Oberflächenemotion eine typische Wohlfühlszene aufbauen lassen. Kessler aber, so weist es auch sein bibliographischer Anhang nach, ist mit seinem Material gut vertraut und wählt hier einen sachlich beschreibenden Stil, der gleichzeitig nicht zur bloßen Aufzählung verkommt, sondern durch das geschickte Einbauen von Details und der Beimengung von Lokalkolorit eine eigene Atmosphäre zu schaffen im Stande ist. Einzige mögliche Irritation für Benn-Leser: Der Anzug. Wir kennen Benn im weißen Kittel, aber haben wir Benn schon einmal weißen Tropenanzug gesehen? Aber gut, dichterische Freiheit ist auch dazu da, Möglichkeiten zu erkunden und spielerisch Alternativen vorzuschlagen, und schließlich kennt auch nicht jeder alle Photographien, die Benn zeigen.

Derlei „Alternativ-Benns“ wird man im Roman häufiger antreffen, oder den Dichter zumindest bei bisher eher ungekannten bis unvermuteten Tätigkeiten verfolgen können. Dazu zählt das Fahrradfahren, was Benn im Roman nicht gut beherrscht. Gleichfalls treffen wir auf einen Benn, der deutlich souveräner in der Gruppenkonversation agiert, als es historische Berichte über solche Situationen zulassen, denn häufiger liest man doch, dieser habe auf größeren Zusammenkünften oder ähnlichem – sofern er diese überhaupt aufsuchte – eher geschwiegen. Im Roman lässt er sich gar zu einer spontanen Gedichtrezitation vor versammelter Mannschaft hinreißen. Da all dies eingebettet ist in selbstreflexive Gedanken und man so stets auch einen Benn erlebt, der über sich selbst und seine Defizite nachdenkt, ist dies im Rahmen literarischer Freiheit wohl verzeihlich. Es trägt allerdings auch dazu bei, dass der Gesamteindruck von Kesslers Roman eher Richtung mit leichter Feder verfasstem Unterhaltungsroman tendiert. Abwertung ist damit nicht verbunden, denn auch ein flott geschriebener Unterhaltungsstoff mit Substanz ist von Könnerschaft des Autors abhängig. Aber man wird doch zur Erkenntnis kommen müssen, dass Kessler in einer Liga mit Mertens oder Singer nicht spielt. Dass er sich gleichzeitig durch benannte stilistische Merkmale angenehm von misslungenen Beispielen abhebt, ist hoch erfreulich, bildet er doch dergestalt ein gut zugängliches Mittelfeld ab, das ein Interesse an Benn sicherlich bei noch weniger mit dem Dichter bekannten Lesern zu befördern weiß, weswegen ihm eine weite Verbreitung zu wünschen ist. Ein schelmischer Humor im Umgang mit seinem Personal ist Kessler bei alldem nicht fremd, was sich bspw. anhand einer Szene zeigt, die ausgerechnet auf einem FKK-Strand spielt, wo sich im Roman Benn und seine spätere Ehefrau Edith Osterloh kennenlernen:

„Benn machte kehrt und trat an den Strandkorb heran. [...] ‚Sie gestatten, dass ich mich vorstelle?’ Er streckte der Schauspielerin die Hand hin. ‚Doktor Gottfried Benn.’ Ihre Hand war unerwartet kühl. ‚Edith Osterloh. Und das ist meine Schwester Adele.’ Er reichte auch Adele die Hand, dann schaute er wieder zu Edith. Osterloh hieß sie also. Sie lächelte ihn von unten an, ihre blauen Augen blitzten. ‚Sie wissen schon, dass wir

uns hier an einem Strand befinden?’ ‚Ach, das wäre mir beinahe entgangen!’ Er lächelte. ‚Ich hatte mich schon über den Sand in meinen Schuhen gewundert.’ ‚Nun, was halten Sie davon, wenn Sie sich den hiesigen Gepflogenheiten anpassen würden, bevor wir unser Gespräch fortsetzen? So ist es, nun, ich würde mal sagen: garderobenmäßig etwas unausgeglichen.’ Sie schlug ihre nackten langen Beine andersherum übereinander.

Benn bemühte sich, nicht allzu offensichtlich hinzusehen. Dann lüpfte er kurz den Hut und erklärte: ‚Dann werde ich mich mal um eine dem Anlass angemessene Garderobe kümmern und komme gleich wieder.’ Er ging zu dem leeren Strandkorb, den er sich ausgeguckt hatte, atmete tief durch und begann, sich in dessen Schutz auszuziehen. [...] Nur den Hut auf dem Kopf ging er zurück zu den beiden Schwestern. Edith Osterloh schaute amüsiert an ihm herab. Dann bemerkte sie: ‚Sie sind aber blass, Herr Doktor.’ Er sagte: ‚Im Krankenhaus bekommt man nicht allzu viel Sonne ab.’ Frau Osterloh musterte durchaus wohlwollend noch einmal seinen Körper.“⁶⁴



Postkarte aus den 1950er / -60er-Jahren mit Ansichten, die im Roman vorkommen

Anders als humorvoll kann man diese aus unterschiedlicher Perspektive seltsam anmutende Szene nicht interpretieren: Ein Benn, der wie in den bekannten Joe-Cocker-Song nur mit Hut bekleidet über den Strand marschiert, um einer Dame zu imponieren, für die er sich interessiert, während diese unbekleidet direkt vor Benns Augen die Beine übereinanderschlägt wie Sharon Stone im Thriller-Film *Basic Instinct*. Kurios! Ebenso kurios wie ein Roman-Benn, der einen Stetson trägt, wie es an früherer Stelle im Roman beschrieben wird, womit man gemeinhin einen klassischen Cowboyhut verbindet.

⁶⁴ Kessler (2017): 67 f.

Trug Benn nicht eher einen Homburg? An anderer Stelle zückt Benn ein goldenes Zigarettenetui, was auch nicht so ganz zum kargen Habitus des Preussen zu passen scheint. Später raucht er dann aber lieber Zigarre als Zigarette und lehnt sogar ein Bier ab, trinkt mit Edith lieber Riesling. Für gute Kenner der Benn'schen Biographie wirkt das alles schräg, wobei ein Detailabgleich ergeben müsste, wo Kessler dichtet und wo er Fundstücke verarbeitet – eine Arbeit, die an dieser Stelle im Detail nicht erfolgen kann. Für das Gesamtbild wirklich schädlich sind diese kleinen Ausgestaltungen des Romanautors jedoch nicht.

Heikler wird es bloß, wenn es um politische Ansichten Benns geht, denn an der einen oder anderen Stelle äußert dieser sich ungeahnt progressiv. War der junge Benn möglicherweise von anderen Ideen und Standpunkten beseelt als der spätere? Der Roman legt dies nahe – und übertritt damit manches Mal seine Kompetenzen. Die einzige harschere Kritik muss in diesem Zusammenhang sodann an den Verlag gerichtet werden, der es an einem sorgfältigen Lektorat hat vermissen lassen. Anders sind gehäufte Rechtschreibfehler und einige inhaltliche Ungenauigkeiten (Else wird zu Elsa, Edith plötzlich zu Else, aus Leopold wird plötzlich Leonhardt usw.) nicht zu erklären. Dennoch ist das Gesamtpaket gemessen am geschilderten literarischen Anspruch stimmig, lässt sich gut herunterlesen und lädt, so sieht man, zur eifrigen Komparatistik und genauerer Untersuchung ein. Dies gilt natürlich auch für die Einarbeitung Else Lasker-Schülers, die im Roman als Hintergrundrauschen stets dabei ist, die Benn gewissermaßen gedanklich nach Hiddensee nachreist bzw. in dessen Kopf mitgeführt wird. Dass Benn dennoch Edith Osterloh heiratete und mit ihr eine Tochter bekam, ist bekannt. Die genauen Ausmaße seines Kaffeehausverhältnisses mit der Dichterin sind daneben nicht selten von romantischen Mystifizierungen geprägt, und auch im Roman dominiert der Eindruck eines in Lebenslust allesverschlingenden femininen Wirbelwindes, einer übergroßen Frau, die Benn anzügliche Telegramme zukommen lässt und von Edith schlicht als Verrückte tituiert wird. Spannend ist auch die Idee, Benn auf Gerhart Hauptmann treffen zu lassen, der auf Hiddensee zu späterer Zeit ein eigenes Haus besaß und sich auf der beliebten Ferieninsel regelmäßig aufhielt. Reichliche Gelegenheiten also, um Fiktion von Realität zu trennen. Es spricht für Kessler, dass er beides so eng in eine überzeugende Narration amalgamieren konnte.

Fazit

Es war das Ziel dieses Vortrags, einen Überblick zum Thema Benn als Romanfigur zu geben, ohne den Anspruch der wissenschaftlichen Aufarbeitung, der Vollständigkeit oder den der abschließenden Deutung. Von hohem Interesse für die zeitgenössische Rezeption Benns waren dabei vor allem die Schlüsselromane seiner Zeitgenossen, in deren Werke er auf unterschiedliche Art und Weise Eingang fand und zu denen er in einem je andersartigen Verhältnis

stand. Hierbei lag der Fokus darauf, die Verschlüsselung zu decodieren und nach Möglichkeit Benns eigene Wahrnehmung abzubilden bzw. seine Einbindung in die realen Sachverhalte kurz darzustellen, um wiederum ein besseres Verständnis der Romane zu ermöglichen.

Anders bei den historischen Romanen, die eher rezensierend angegangen wurden, gleichsam dabei die Einbettung in die realen Vorgänge, die zur Vorlage dienten, nicht vernachlässigend. Hier zeigten sich verschiedene Stile, die in den jeweiligen Werken verfolgt werden. Da gibt es den Stil, der nachweisbar Geschehenes dergestalt in eine literarische Erzählung bettet, dass Quellen lebendig werden und das, was in Grundzügen Realität war, im künstlerisch ausgestalteten Detail nacherlebt werden kann. So können wir Benn begleiten, als würden wir ihm über die Schulter schauen. Ein anderer Stil besteht im Primat der Reflexivität; hier wird mit den Figuren nachgedacht, ihre Gedanken werden erkundet. Dies kann eng am Quellenmaterial geschehen, sodass eine literarische Reformulierung stattfindet, dies kann aber auch explorativ geschehen, sodass reale Figuren Gedanken und Gefühle hegen, die rein der künstlerischen Freiheit entsprungen. Zuletzt sehen wir einen Stil, der literarisch durchkomponiert, um ein Narrativ zu entwickeln. Der also Geschichte mehr oder weniger nacherzählt, dabei jedoch die Anordnung der Figuren und das Dialogarsenal für einen Zweck nutzt. So lässt sich Benn trefflich einsetzen, um Extreme zu konstruieren, einen Gegenpol aufzubauen und bestimmte historische Aspekte auf ihn zu projizieren, ihn als „Stand-In“ zu benutzen.

Stellt sich die Frage: Wozu das ganze? Worin besteht der Reiz, das gelebte Leben eines wirklichen, aber längst verstorbenen Menschen zu Literatur zu machen? Vom Allgemeinen aufs Besondere gefolgert: Warum einen Gottfried-Benn-Roman schreiben? Oder Benn in einen Roman einbauen? Teile der Antwort geben die Werke selbst, denn die Berechtigung der Schlüsselromane, die Zeitgeschichte abbilden, dürfte außer Frage stehen. Die historischen Romane wollen teils die Literatur als Medium des Einfühlens und des Nachspürens benutzen, um auf diese Art mehr über ihren Gegenstand zu erfahren. Sie wollen nachdenken und die besondere Konstellation darstellen, um Universales sichtbar zu machen. Dies erscheint legitim, wenngleich es Leser geben wird, die den Ansatz generell ablehnen. Dass er seinen Reiz hat, sehen wir in der frühen Verbreitung des historischen Romans als Genre, und noch länger kennen wir den Pastiche, der ähnliche Funktionen verfolgen kann. Manche der Werke wollen unterhalten, wollen eine besondere Stimmung einfangen, die die Autoren in der Befassung mit Benn vielleicht beobachtet zu haben meinten. Ein subjektiv-literarisches Reenactment, oder vielleicht eine Form von Fan-Fiction? Problematisch und übergriffig erscheinen dann jedenfalls Werke, die sich in die Köpfe und Gefühle der Protagonisten auf eine Art und Weise hineinwühlen, die unlauter erscheint, da ihnen Aussagen in den Mund gelegt werden, die in keinem Fall ihre eigenen hätten

sein können, ihnen Emotionen angedichtet werden, die den Menschen von einst fernlagen, und die sodann immer wieder dazu neigen, diese Gedanken und Gefühle aus Sicht des heutigen Autors zu bewerten. Solche Romane rücken in den Bereich des Kitsches und der Tendenzliteratur, womit sie beinahe jeglichen Wert einzubüßen scheinen. Am Ende hätte man aber auch den Blick weg vom historischen Roman generell und hin zum historischen Schriftstellerroman verschiedener Prägungen richten können, denn auch Thomas Mann hat solcherlei geschrieben und viele Krimi-Autoren tun es ohnehin.

Das Thema wirft, so zeigt sich, allerlei Fragen und Probleme auf, die für eine wissenschaftliche Untersuchung gewiss von Interesse wären. Sicherlich lassen sich alle hier in notwendiger Kürze analysierten, dargestellten und bewerteten Romane auch deutlich ausführlicher behandeln. Dies klang im Vortrag da und dort schon an. Zudem konzentrierte sich hier alles auf Romane mit oder über Gottfried Benn, aber das muss in künftigen Arbeiten nicht so bleiben. Was ist mit Romanen, die Benn erwähnen bzw. zitieren, wie es z. B. *Sickster* von Thomas Melle tut?⁶⁵ Vermutlich herrscht auch kein Mangel an kleineren Formen, die Benn literarisch aufgreifen, so wie Eckhard Henscheid es tut in seinem Bagatellschwank über Benns Bierkonsum.⁶⁶ Spannend wäre auch, inwiefern literarische Memoiren Benn auf je eigene Art und Weise deuten, man denke an Bücher wie Claire Golls Skandalchronik,⁶⁷ die ähnlich vorgeht wie Klaus Mann in seinem oben schon zitierten Erinnerungsbuch. Zuletzt erneut die Frage: Warum Benn als Roman? Vielleicht bietet sich gerade der Selbstinszenierer Benn besonders an, Benn, der „*immer noch Romanfigur ist, nur mit umgekehrten Vorzeichen*“?⁶⁸ Der Literat wird also selbst zu Literatur, bietet sich für eine Literarisierung an. In jedem Fall zeigt sich anhand gerade der historischen Romane, dass Benn interessant ist und bleibt, sich immer wieder mit ihm auseinandergesetzt wird und vielleicht ist es sogar ein besonderes Kompliment, wenn manche so dringend verstehen wollen, dass sie am Ende zur Fiktion greifen, um sich einen Reim zu machen. Vielleicht ist das auch eine Erklärung, die hier allgemein zutreffen kann, womit am Ende doch nicht alle Fragen offengeblieben wären.



⁶⁵ Siehe Melle (2011): 20.

⁶⁶ Siehe Henscheid (1980).

⁶⁷ Siehe Goll (1987).

⁶⁸ Hamm (1958): 57.

Bildnachweise

Die Bilder auf Seite 8, 12, 17, 22, 28 und 32 zeigen die besprochenen Buchtitel im Rahmen des Zitatrechts (§ 51, S. 1 & 2 UrhG). Die Abbildungen Gottfried Benns, die auf den Bildern auf Seite 12, 22 und 28 zu sehen sind, befinden sich im Privatbesitz des Autors. Alle anderen Bilder unterliegen der Gemeinfreiheit.

Bibliographie

Hier sind alle Bücher gelistet, die im Vortrag besprochen oder zitiert werden, unterteilt in Primärquellen, Sekundärliteratur und Briefbände. Aufgezählt sind die verwendeten Ausgaben, wobei das angegebene Veröffentlichungsjahr von den jeweiligen Erstausgaben abweichen kann.

Primärwerke

Benn, Gottfried (1933): „Züchtung“. In Schuster, Gerhard (Hrsg.), *Gottfried Benn. Sämtliche Werke. Band IV. Prosa 2*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1989. S. 33-40.

Benn, Gottfried (1950): „Doppelleben“. In Schuster, Gerhard (Hrsg.), *Gottfried Benn. Sämtliche Werke. Band V. Prosa 3*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1989. S. 83-176.

Fallada, Hans (2017): *Der Alpdruck*. Berlin: Aufbau Verlag. 3. Auflage.

Feuchtwanger, Lion (1960): *Die Geschwister Oppermann*. Berlin: Aufbau Verlag.

Goll, Claire (1987): *Ich verzeihe keinem*. Berlin: Rütten & Loening. 2. Auflage.

Henscheid, Eckhard (1980): „Ein flotter Tag im Leben des Gottfried Benn“. In Ders., *Ein scharmanter Bauer. Erzählungen und Bagatellen*. Frankfurt am Main: Zweitausendeins. S. 106-108.

Kessler, Christof (2025): *Entscheidung auf Hiddensee. Roman um Gottfried Benn und Else Lasker-Schüler*. Lübeck: Rote Katze Verlag.

Mann, Klaus (1981a): *Mephisto. Roman einer Karriere*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Mann, Klaus (1981b): *Treffpunkt im Unendlichen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Mann, Klaus (1984): *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 15. Auflage.

Melle, Thomas (2011): *Sickster*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Mertens, Pierre (1992): *Der Geblendete. Ein Gottfried-Benn-Roman*. Hamburg: Luchterhand.

Singer, Lea (2017): *Die Poesie der Hörigkeit*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Sternheim, Mopsa (2025): *Im Zeichen der Spinne*. Göttingen: Wallstein Verlag.

Teutsch, Oliver (2022): *Die Akte Klabautermann*. Frankfurt am Main: Dielmann.

Thiel, Marlis (2011): *Der Kaufmann und der Dichter*. Bremen: Donat Verlag.

Töteberg, Michael (2021): *Falladas letzte Liebe*. Berlin: Aufbau Verlag.

Sekundärwerke

Benn, Ilse (1989): „Interview für den Süddeutschen Rundfunk“. In Müller-Jensen, Will / Brieler, Sigurd / Zangemeister, Wolfgang / Zippel, Jürgen (Hrsg.), *Gottfried Benn zum 100. Geburtstag. Vorträge zu Werk und Persönlichkeit von Medizinern und Philologen*. Würzburg: Königshausen & Neumann. S. 141-159.

Bürger, Jan (2006): *Benns Doppelleben oder Wie man sich selbst zusammensetzt*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft.

Donner, Frank (2022): „Benn in Brüssel: Ein Foto-Reise-Bericht“. In *Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., Heft 25, 9/2022*. S. 4-8.

Dreyer, Stefan (1988): *Schriftstellerrollen und Schreibmodelle im Exil. Zur Periodisierung von Lion Feuchtwangers Romanwerk 1933-1945*. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang.

Hamm, Peter (1958): „Ein Brief über Gottfried Benn“. In Kirsch, Hans-Christian / Lenz, Reimar / Skriver, Ansgar (Hrsg.), *Lyrische Blätter Nr. 15, 3/1958*. Berlin: Ansgar Skriver Verlag. S. 55-59.

Hans, Jan / Winckler, Lutz (1983): „Von der Selbstverständigung des Künstlers in Krisenzeiten. Lion Feuchtwangers ‚Wartesaal-Trilogie‘“. In Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.), *Text + Kritik 79/80*. München: Edition Text + Kritik. S. 28-48.

Hof, Holger (2011): *Gottfried Benn. Der Mann ohne Gedächtnis*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Kraft, Stefan (2016). „Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Oelze“. In Hanna, Christian M. / Reents, Friederike (Hrsg.), *Benn-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung*. Stuttgart: J. B. Metzler. S. 268-274.

Kröger, Peter (2024): „Bewachen Sie Dramburg, selige Erinnerung...!‘ Über Walter Lennig, den ersten Biografen Benns.“ In *Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., Heft 34, 11/2024*.

Lamp, Hannes (1995): „Benn hilft Fallada. Die Begegnung der Schriftsteller im zerbombten Berlin 1945“. In Ortner, Rainer / Müller-Waldeck, Gunnar (Hrsg.), *Hans-Fallada-Jahrbuch Nr. 1*. Neubrandenburg: Federchen Verlag. S. 124-129.

Roland, Hubert (2015): „Gottfried Benns Verhalten im Nationalsozialismus aus der Sicht von Pierre Mertens‘ ‚Gottfried-Benn-Roman‘ *Les Éblouissements (Der Geblendete)*“ In Dyck, Joachim / Korte, Hermann / Schmidt, Nadine Jessica (Hrsg.), *Benn Forum 4. 2014/2015. Beiträge zur literarischen Moderne*. Berlin: De Gruyter. S. 181-194.

Schäfer, Hans Dieter (2001): *Herr Oelze aus Bremen. Gottfried Benn und Friedrich Wilhelm Oelze*. Göttingen: Wallstein Verlag.

Scherer, Stefan (2019): „Juvenila und schriftstellerische Pläne: Übersetzungen, Gedichte“. In Frank, Gustav / Scherer, Stefan (Hrsg.), *Hans-Fallada-Handbuch*. Berlin: De Gruyter. S. 223-235.

Schramm, Moritz (2016): „Nach 1933: Klaus Mann und die ‚literarischen Emigranten‘“. In Hanna, Christian M. / Reents, Friederike (Hrsg.), *Benn-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung*. Stuttgart: J. B. Metzler. S. 368-370.

Schuster, Gerhard (1992): „*Sie bleiben für mich der Unverlierbare und Unvergessbare!*“ *Egmont Seyerlen (1889-1972), ein Freund von Gottfried Benn aus Stuttgart*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft.

Soerensen, Nele P. (1960): *Mein Vater Gottfried Benn*. Wiesbaden: Limes Verlag.

Wortmann, Thomas (2019): „Der Alpdruck (1947)“. In Frank, Gustav / Scherer, Stefan (Hrsg.), *Hans-Fallada-Handbuch*. Berlin: De Gruyter. S. 467-473.

Wulf, Joseph (1966): *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Zimmer, Dieter E. (1981): *Der Fall Mephisto*. DIE ZEIT Nr. 5, 23.01.81. <http://www.d-e-zimmer.de/HTML/1981mephisto.htm>

Briefbände

Benn, Gottfried (1977): *Briefe an F. W. Oelze. 1932-1945*. Hrsg. von Harald Steinhagen und Jürgen Schröder. Wiesbaden: Limes Verlag.

Benn, Gottfried (1992): *Briefe an Elinor Büller. 1930-1937*. Hrsg. von Marguerite Valerie Schlüter. Stuttgart: Klett-Cotta.

Benn, Gottfried (1993): *Briefwechsel mit Egmont Seyerlen. 1914-1956*. Hrsg. von Gerhard Schuster. Stuttgart: Klett-Cotta.

Benn, Gottfried (2004): *Gottfried Benn. Thea Sternheim. Briefwechsel und Aufzeichnungen. Mit Briefen und Tagebuchauszügen von Mopsa Sternheim*. Hrsg. von Thomas Ehram. Göttingen: Wallstein Verlag.

Benn, Gottfried (2021): *Briefwechsel mit Gertrud Zenzes. 1921-1956*. Hrsg. von Holger Hof und Stephan Kraft. Stuttgart und Göttingen: Klett-Cotta und Wallstein Verlag.

Benn, Gottfried (2025): *Briefwechsel mit Nele Benn. 1930-1956*. Hrsg. von Holger Hof und Stephan Kraft. Stuttgart: Klett-Cotta.

Alfred Bern.